

Der Sozialdemokrat

Er erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz) Verlag H. Deter, Industrieallee, Rischsch-Zürich

Abonnements werden nur beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen und zwar zum voraus zahlbar

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N^o. 13.

Sonntag, 27. März.

1881.

AVIS an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Zu der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verbotene ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. zu zerbrechen, so ist die Zukunfts-Versicht im Vorkriegs-Zustand notwendig und hat keine Vortheile mehr zu bringen, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu klären, und letztere dadurch zu schützen. Hauptverpflichtung ist hierzu erreicht, daß unsere Freunde in letzten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abzugeben, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unbedenkliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behutsam größere Sicherheit Kommandierung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Nähe noch Ferne übersehen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteienossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Quartalsabonnement auf den „Sozialdemokrat“. Wir ersuchen unsere Leser, ihr Abonnement rechtzeitig zu erneuern, sowie für Gewinnung neuer Abonnenten unentgeltlich thätig zu sein. Weder das Abonnement auf den „Sozialdemokrat“ noch das Empfehlung desselben ist in Deutschland steuerlos, sondern lediglich die direkte Verbreitung. Der „Sozialdemokrat“ wurde vom letzten Parteikongress einstimmig zum einzigen offiziellen Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands erklärt. Der vorauszahlbare Abonnementspreis des „Sozialdem.“ beträgt vierteljährlich für Deutschland und Oesterreich 3 Mark (k. u. M. 70 kr.), wofür das Blatt wöchentlich als zweifelhafte Briefe versandt wird; für die Schweiz 2 Fr., für alle übrigen Länder des Weltverkehrs 2 Fr. 50 Cts. (unter Band). Dieser Preis kann indessen, namentlich in Deutschland, bedeutend ermäßigt werden, wenn sich die Genossen eines Ortes zum Bezug im Großen vereinigen. Wenn unbedenkliche Empfangsadressen gewählt werden und damit kein geschickelt wird, wenn ferner die geheime Vertheilung an die absonderten Genossen vorzüglich geschieht; dann ist die Gefahr der Entdeckung beim Gesamtbezug weit geringer als bei den Einzelbestellungen. Bis zu 10 Exemplaren können in Doppelbrief übermietet werden; bei größeren Bestellungen ist die Befugnis in Paket vorzuziehen. Bei Bezug von zehn Exemplaren ist der Preis per Quartal auf M. 1. 80. franco ins Haus festgesetzt, und ist der Betrag monatlich mit 60 Pf. im Voraus einzulösen. Sämtliche Sendungen werden gut verpackt, nicht in der Schweiz, sondern in Deutschland aufgegeben. Briefmarken aller Länder werden für voll angenommen; größte Beiträge in Papier- und münzlos eingetragenen Briefen oder Post-Einzahlungen. Wenn man sich bei Einzelbestellungen an den Verlag von H. Deter, Industrieallee, Rischsch-Zürich, bei gemeinsamen Abonnement und um Nachhilfe an die bekannten Agenten in Deutschland, oder an die Korrespondenten durch Vermittlung in der Schweiz oder sonst im Ausland lebender Freunde. Voranbezahlung des Abonnementspreises ist unentbehrlich! Unsere Vertrauensmänner und Filialverwalter sind unerlässlich! Parteienossen! Sammelt Euch um eure Partei und denkt die Euch gegebene Hülfe mit Eifer und Geschick; seid rühmlich und thut eure Pflicht! Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“.

Und die streitenden Mächte sind heute noch ungleich mächtiger, intensiver und extensiver ungleich gewaltiger, so daß das „89“ des neunzehnten Jahrhunderts ein Großartigkeits das des achtzehnten Jahrhunderts ohne Zweifel noch übertreffen wird. Ganz wie der bürgerliche Gedanke vor 100 Jahren Alles beherrschte, auch seine Feinde beherrschte, so jetzt der sozialistische Gedanke. Und so wie damals die feudalistisch-monarchische Welt selber für die bürgerlich-revolutionäre Welt Propaganda machte und ihr als Vorkampfbien dienete, so heute die bourgeois-monarchische Welt der proletarisch-revolutionären. Nicht als ob wir glaubten, die sozialistische Welt werde und könne in wenigen Jahren für und fertig, wie Minerva aus Jupiters Haupt sprang, auf die Bühne der Geschichte treten! Das wäre eine sehr thörichte, sehr „unhistorische“ Annahme. Ist etwa die bürgerliche Welt 1789 für und fertig gewesen oder geworden? Mit nichten. Einer oberflächlichen Auffassung nach soll die französische Revolution eine reine Bourgeoisrevolution gewesen sein. Der „tiers état“, der dritte Stand, enthielt zwar die Keime der modernen Bourgeoisie, aber nicht sie allein. Die französische Revolution vernichtete die mittelalterliche Feudalwelt mit ihrem päpstlichen und päpstlichen Pünder und emanzipierte den dritten Stand, indem sie ihn als Stand aufhob und der modernen Klassenentwicklung den Weg bahnte. Vom 17. Juni 1789 an, an dem der dritte Stand sich als die Nationalversammlung, als das französische Volk erklärte, gibt es keine Stände mehr. Der dritte Stand, das war das ganze französische Volk mit Ausnahme von einigen Hunderttausend Geistlichen und Adligen (dem „ersten“ und „zweiten“ Stand), die durch die Revolution politisch und sonst depossediert wurden. Aus dem siegreichen dritten Stande heraus hat sich die Bourgeoisie als die revolutionäre Bourgeoisie, die die Revolution führte, die die Revolution vollendete, die die Revolution abschloß, die die Revolution verewigte. Bourgeoisie wie Proletariat sind Kinder der Revolution. Nur daß die Bourgeoisie aus dem schönen Mammonen wissen die Mutter verrathen und verlogen hat. Sie nimmt heute dieselbe Stelle ein wie vor hundert Jahren die feudalistisch-monarchische Welt, ist, gleich dieser, zum Hindernis jedes Fortschritts geworden und muß gleich dieser ihr „89“ haben. Das Proletariat, die Sozialdemokratie wird es ihr bereiten. Ein paar Jahre früher oder später — darauf kommt es nicht an. Je länger die Katastrophe ausbleibt, desto gründlicher wird sie sein. Lange ausbleiben kann sie nicht. Die Dinge drängen mit wahrhaft dämonischer Hast einer Entscheidung zu. Auf die Symptome in Deutschland, Frankreich und Rußland wollen wir nicht hinweisen. Sie sind bekannt; und aller Voraussicht nach werden die Kontinentalstaaten beim 89 des 19. Jahrhunderts erst in zweiter Linie stehen. Das klassische Land der politischen Entwicklung, Frankreich, machte die Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, das klassische Land der ökonomischen Entwicklung, England, wird die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts machen. In England hat die Bourgeoisie ihre Macht am festesten begründet; eine sozialistische Revolution, in der England nicht die Initiative ergreift oder doch ausschlaggebend antritt, ist einfach undenkbar. England ist der Mittelpunkt der Bourgeoiswelt, ihre Zitadelle, in der sie über Hilfsquellen verfügt, von denen die Staaten des Kontinentes keinen Begriff haben. Die Blut- und Eisenmonarchien des Kontinentes erscheinen dem flüchtigen Beobachter bei weitem mächtiger, aber der Schein trügt und sie gleichen in ihrer Gewaltthätigkeit jenen Panzerrosen, die, scheinbar unüberwindlich und jeder Gefahr trotzend, beim geringsten unvorhergesehenen Zusammenstoß zerfallen und verfaulen. Es fehlt ihnen der organische Zusammenhalt. Anders England, wo die Bourgeoisie sich des gesamten Staats- und Gesellschaftsorganismus bemächtigt, ihn in ihrem Sinne umgestaltet und auf eine panzerdicke Machtstufe gebracht hat. Dieses bis jetzt unbesiegbare und unbesiegbare England nur, das zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts von stämmlichen Staaten Europas' allein fast genug war, der französischen Revolution die Spitze zu bieten und an dessen Krebeseisen auch die Revolution des 19. Jahrhunderts scheitern konnte, ist seit einiger Zeit in einem Zerfällungsprozess begriffen, der es aller Vorausberechnung nach nicht nur unfähig machen wird, gegen die soziale Revolution anzukämpfen, sondern es auch geradenwegs in die soziale Revolution hineinführen muß. Die irische Frage, der Einfluß der irischen Bewegung auf das englische Proletariat in Stadt und Land, die Krise des englischen Ackerbaues — eine Folge der amerikanischen Lebensmittellieferung — welche in die englischen Grundeigentumsverhältnisse Breche schießt, die Niederlagen, welche die englische Kolonialpolitik in Afrika und Zentralasien erleidet, die Krise, der die englische Welt Herrschaft entgegengeht — das sind Faktoren, die zusammenwirkend geeignet sind, das „alte England“ der Bourgeoisie, den Schein der bourgeois-monarchisch-reaktionären Welt, zu erschüttern und über den Haufen zu werfen. H—o.

„Aber ist es nicht eine Unflingheit, das so offen anzusprechen? Treiben wir dadurch nicht die „kleinen“ Leute gerade in das Bismarckische Garn und leisten so dem Schwindel Vorschub, der mit dem Zungengefetz und anderen ähnlichen Charlatanerien inszeniert werden soll? Keineswegs, wenn wir nicht sehr plump und ungeschickt zu Werke gehen. Die ganze Wahrheit ist nie gefährlich. Was die halbe. Die ganze Wahrheit kann freilich vorübergehend erschrecken, aber nur so lange sie nicht verstanden ist. Vom Moment an, wo sie verstanden wird, hört sie auf, zu erschrecken. Wir haben das recht deutlich bei der Grund- und Bodenfrage gesehen. Als der bekannte Basler Kongressbeschluss gefaßt wurde — welches Hallah in der gutgefassten Presse; welche Verdächtigkeit und Entrüstung unter den Bauern, die von dem „monströsen Attentat“ auf ihr Eigenthum Kunde erhielten. Sobald wir aber den Stier bei den Hörnern nahmen, die Frage rückhaltlos und auf den Grund besprachen und den Nachweis lieferten, daß weit entfernt, durch eine sozialistische Gesellschaftsorganisation zu verlieren, der Bauer nur davon zu gewinnen habe — wandte sich das Blatt schnell, und jeder unserer Parteigenossen, der die Agitationsfähigkeit der Partei kennt, wird uns zugeben, daß die Propaganda unter der ländlichen Bevölkerung nirgends Schwierigkeiten bietet, wenn nicht Taktlosigkeit begangen werden. In ähnlicher Lage sind wir den Kleingewerbetreibenden gegenüber. Daß es ihnen schlecht geht, wissen wir alle. Es muß ihnen bloß klar gemacht werden, warum es ihnen schlecht geht, und die Gefahr der Auslieferung durch charlatanistische Demagogen vom Schlage des Fürsten Bismarck und seiner agrarisch-juristisch-polizeilichen Komplizen ist beseitigt. Wir Sozialisten müssen stets bedenken, daß unsere Partei eine wissenschaftliche Partei ist, und daß gerade in dieser wissenschaftlichen Charakter ihre revolutionäre Kraft und Unüberwindlichkeit liegt. Die Grundlage der Wissenschaft, nicht der toten Wissenschaft, nicht der grauen, öden Theorie, sondern der Kenntniss der Triebkräfte des menschlichen Lebens und Handelns, der Erkenntniss des gesellschaftlichen und natürlichen Lebens und seiner Gesetze. Das ist es gerade, was uns von allen andern Parteien unterscheidet, die sich bisher revolutionär genannt, wohl auch für revolutionär gehalten haben. Wir setzen uns nicht willkürliche Ziele, — wir folgen der logischen Nothwendigkeit, der Sozialismus ist die in revolutionäre Aktion umgesetzte Staats- und Gesellschaftswissenschaft. Wo die Wissenschafts-Passe fehlt, geht die Aktion ins Blaue hinein, und kann selbst der größte Heldentum den Misserfolg nicht verhindern. Und die Aktion, auf die wir vorläufig in erster Linie angewiesen sind; die Agitation bedarf ganz eminent dieser Wissenschaftlichkeit. Die großen Erfolge, welche wir auf dem Gebiete der Agitation zu verzeichnen haben, sind nur zum kleinsten Theil der in die Augen springenden Güte unserer Sache, zum weitläufigsten Theil dem Umstand zu verdanken, daß unsere Partei wissenschaftlich agitirt hat als jede andere Partei. Es ist dies eine Thatfache, auf die wir stolz sein können. Und jetzt, wo Dank unseren agitatorischen Erfolgen die sozialen und wirtschaftlichen Fragen offiziell auf die Tagesordnung gesetzt sind und die Agite bilden, um welche die nächsten Wahlen sich drehen werden, — jetzt gilt es zu zeigen, daß, was unsere Feinde zur Heilung der gesellschaftlichen Schäden vorschlagen, Pflanzrezepte sind, die das Uebel nur verschlimmern können, indem sie es tiefer in den Gesellschaftskörper hineintreiben. Nie hat eine Partei eine glänzendere Gelegenheit gehabt, ihre sieghafte Ueberlegenheit zu zeigen, — die Gelegenheit muß ausgenutzt werden. Ausgenutzt von jedem Parteigenossen, denn jeder Sozialdemokrat hat, wie die Fähigkeit so die Pflicht, Agitator zu sein, — jeder in dem Kreis, welchen er mit seinen Kräften beherrscht. Diese Massen-Agitation ist eine gewaltige Macht. Die Franzosen haben ein Sprichwort, das wir frei übersetzen wollen: Der stärkste und weisste Mann ist Jedermann. „Jedermann“ war es, der Frankreich in den Revolutionskriegen den Sieg über das verbündete Europa der Monarchen gab. „Jedermann“ muß auch uns den Sieg geben. Zehntausend, zwanzigtausend der bescheidensten Agitatoren ersetzen eine Summe von Kraft, welche die des beredtesten, gebildetsten, gelibtesten Agitators tausendfach übertrifft. Das bedenke ein Jeder. Und bedenke er, daß das herrliche Geheiß, welches die Wissenschaft entdekt hat: es geht keine Kraft verloren auch auf moralischem und intellektuellem Gebiete gilt. Den Kleingewerbetreibenden und überhaupt den kleinen Leuten gegenüber, um wieder auf diesen Punkt zu kommen, haben wir ein besonders dankbares und leichtes Spiel. Es muß ihnen nachgewiesen werden — und jeder unserer Genossen ist wenigstens in kleinen Kreise dieser Aufgabe gewachsen, — daß die schlimme Lage, in der sie sich befinden, die unvermeidliche Folge eines ökonomischen (wirtschaftlichen) Umgestaltungsprozesses ist, der aus dem Wesen unserer Gesellschaft entspringt und keine Krankheit bedeutet, sondern Wachsthum. Die bisherigen Produktionsformen genügen der Gesellschaft nicht mehr; um ihr Bedürfnis zu befriedigen, muß sie die Produktion steigern, und das ist bloß möglich durch die größere Konzentration von Arbeitsinstrumenten und Arbeitern, mit anderen Worten durch Einführung der Großproduktion an Stelle der Kleinproduktion. Es ist dies ein ungeheurer Fortschritt, den wir alle begrüßen müssen, und ohne den Deutschland seine heutige Bevölkerung nicht ernähren könnte. Rückkehr zur Kleinproduktion des Mittelalters hieße Rückkehr zur Bevölkerungszahl

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

II. Quittungsliste.

Erbs aus Silbermanufaktur (Fr. 5.—) 4.—, A. 2. in B. (Fr. 10.—) 8.—, Rud. Bleibtreu 5.—, Fr. Sch. in A. (k. u. M. 3.77) 6.33, Gen. in Cincinnati durch D. 3 für die verfolgten deutschen Sozialisten (Fr. 268.05) 214.44, F. in Abg. für die Ausgewiesenen 9.—, Pariser Genossen d. B. (Fr. 7.10) 5.68, Soj. Arb.-Bild. u. Ag. Ver. St. Louis d. Jugow (Fr. 129.50) 103.60, D. Soj. in Luzern (Fr. —) 32.—, F. in C. für Antel 30.—, Gen. in Paris d. B. (Fr. 5.06) 4.03, Arb. Ver. Freiburg in Davosplaz (Fr. 9.50) 7.60, Schlosser F. R. Reich, gef. b. St. H. (Fr. 5.00) 4.48, Selbststeuerung Zürich d. W. (Fr. 27.50) 21.84, M.—3 (4.60) 3.68.

Zusammen M. 428. 00
Früher eingegangen M. 20,961. 53
Gesamteingang M. 21,398. 53

Agitationsfonds.

„Zur Kriegskasse“, gef. auf einer soj.-dem. Hochzeit (Fr. 20) 16.—
Komm. Arb.-V. Ver. London (Fr. 50.—) 40.—, Zusammen M. 56.—

Flugschriften-Fonds.

Antel 12.—, Rud. Bleibtreu 5.—, Pariser Genossen d. B. (Fr. 7.10) 5.68, W. D. in M. — 60.—, H. R. in B. 6.—, Pariser Gen. d. B. (Fr. 5.05) 4.03, Part.-Gen. in Paris (Fr. 3.—) 2.40, G. de Abd. London 10.—, Deutsche Soj. in Wpl. (Fr. 2.60) 2.08.

Zusammen M. 47. 79
Früher eingegangen „ 977. 39
Gesamteingang „ 1025. 18

Allgemeiner Wahlfonds.

Rudolf Bleibtreu M. 5.—, Lehrer A. K. in S. (Fr. 1.—) — 80
Zusammen M. 5. 80
Früher eingegangen M. 251. 28
Zusammen M. 257. 08

*) Unter diesem Titel eröffnen wir auf Wunsch der ersten Oeher einen Fonds für solche freiwillige Beiträge, welche der Partei Behuf allgemeiner Agitationszwecke sowohl, als wie zu Schutz und Trutz unserer Sache zur Verfügung gestellt werden.
Die Red. u. Exped. d. S.

Allerhand Vorzeichen.

Schon wiederholt und von verschiedenen Seiten ist der Gedanke ausgesprochen worden, daß das Ende des neunzehnten Jahrhunderts einen ähnlich revolutionären Verlauf nehmen werde, wie das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Und in der That, die Keimlichkeit ist bis jetzt eine frappante. Dieselbe Unvermitteltheit und scharfe Zuspitzung der Gegensätze; dieselbe Allgemeinheit des Mißbehagens und der Unruhe; dieselbe Wahrung der Geister und Aufspaltung der Verhältnisse. Die Probleme sind andere; die Gegensätze sind andere; die Welten sind andere, welche sich feindlich gegenüberstehen. Aber die Probleme sind heute ebenso reif wie damals; die Gegensätze ebenso unveröhnlich, die feindlichen Welten ebenso kampfbereit und kampffähig.

Zu den Wahlen.

VIII.

Dem kleinen Handwerk, der Kleinproduktion kann nicht mehr aufgeholfen werden. Jeder Versuch, es zu thun, ist reaktionär und utopisch — sagen wie in unserm letzten Artikel, und wir sagen nur, was jeder Sozialist weiß.

Die Kontinentalstaaten beim 89 des 19. Jahrhunderts erst in zweiter Linie stehen. Das klassische Land der politischen Entwicklung, Frankreich, machte die Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, das klassische Land der ökonomischen Entwicklung, England, wird die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts machen. In England hat die Bourgeoisie ihre Macht am festesten begründet; eine sozialistische Revolution, in der England nicht die Initiative ergreift oder doch ausschlaggebend antritt, ist einfach undenkbar. England ist der Mittelpunkt der Bourgeoiswelt, ihre Zitadelle, in der sie über Hilfsquellen verfügt, von denen die Staaten des Kontinentes keinen Begriff haben. Die Blut- und Eisenmonarchien des Kontinentes erscheinen dem flüchtigen Beobachter bei weitem mächtiger, aber der Schein trügt und sie gleichen in ihrer Gewaltthätigkeit jenen Panzerrosen, die, scheinbar unüberwindlich und jeder Gefahr trotzend, beim geringsten unvorhergesehenen Zusammenstoß zerfallen und verfaulen. Es fehlt ihnen der organische Zusammenhalt. Anders England, wo die Bourgeoisie sich des gesamten Staats- und Gesellschaftsorganismus bemächtigt, ihn in ihrem Sinne umgestaltet und auf eine panzerdicke Machtstufe gebracht hat. Dieses bis jetzt unbesiegbare und unbesiegbare England nur, das zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts von stämmlichen Staaten Europas' allein fast genug war, der französischen Revolution die Spitze zu bieten und an dessen Krebeseisen auch die Revolution des 19. Jahrhunderts scheitern konnte, ist seit einiger Zeit in einem Zerfällungsprozess begriffen, der es aller Vorausberechnung nach nicht nur unfähig machen wird, gegen die soziale Revolution anzukämpfen, sondern es auch geradenwegs in die soziale Revolution hineinführen muß. Die irische Frage, der Einfluß der irischen Bewegung auf das englische Proletariat in Stadt und Land, die Krise des englischen Ackerbaues — eine Folge der amerikanischen Lebensmittellieferung — welche in die englischen Grundeigentumsverhältnisse Breche schießt, die Niederlagen, welche die englische Kolonialpolitik in Afrika und Zentralasien erleidet, die Krise, der die englische Welt Herrschaft entgegengeht — das sind Faktoren, die zusammenwirkend geeignet sind, das „alte England“ der Bourgeoisie, den Schein der bourgeois-monarchisch-reaktionären Welt, zu erschüttern und über den Haufen zu werfen. H—o.

des Mittelalters, Hungertod von Zweidritteln der jetzt in den Kulturstaaten lebenden Menschen.

Das ist geltend zu machen; und die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung überwindener Gesellschafts- und Produktionsformen läßt sich ja leicht an dem allgemeinen geschichtlichen Entwicklungsgang, und namentlich am Beispiel vorgegangener Länder, z. B. Englands, veranschaulichen.

Aber die heutige Gesellschaft verfaßt es leider, die Opfer dieses Umgestaltungsprozesses zu retten. Sie gibt sie erbarmungslos dem Verderben preis, und nimmt sich höchstens die Mühe, durch Verabreichung eines marktschreierisch angepriesenen Wundertranks à la Bismarck'schen Zinnungsgelée ihnen die Tassen und das Sterben zu erleichtern.

Von der heutigen Gesellschaft — das muß das A und das O der Agitation sein — hat der kleine Mann nichts zu erwarten. Die kurzschäftigen, die sich ihm anbieten, wollen ihn bloß zu unsauberen demagogischen Zwecken mißbrauchen.

Die einzige Rettung des kleinen Mannes ist im Sozialismus. Die sozialistische Assoziation — das ist die wahre Zinnung der Zukunft. Aber sie muß erkämpft werden. Der heutige Staat gewährt sie nicht, er steht im Wege — er muß im sozialistischen Sinne umgewandelt werden.

An Stelle des Klassenstaates, der den kleinen Mann zu Grunde richtet, muß der sozialistische Volksstaat treten, der den kleinen Mann durch Verwirklichung des Assoziationsprinzips aus den irdischen Klauen der großkapitalistischen Konkurrenz reißt und ihn zu Wohlstand und Freiheit erhebt.

Je energischer der Kampf geführt wird, je massenhafter die Beteiligung an dem Kampfe, desto näher der Sieg.

In der Hand des Kleinbürgertums und überhaupt der kleinen Leute selbst liegt es, ob ihre Befreiung früher oder später erfolgt.

Und sie sind wahrhaftig nicht in der Lage, warten zu können. Der Anschlag an die Sozialdemokratie ist für sie im buchstäblichsten Sinne des Wortes eine Lebensfrage.

Zum „Attentat“.

Aus Mitteldeutschland, 16. März.

Die Zeitungen berichten einstimmig, daß der „Heldengreis“, als er die Nachricht von dem Tode seines Neffen erhielt, entsetzt ausgerufen habe: „Und trotz der Eskorte!“ und darauf ohnmächtig geworden sei.

„Trotz der Eskorte!“
Also die Eskorte hat nichts genützt; nichts die Schutzwache, nichts die Polizei, nichts die Mouschards, nichts die Schlaueit des Armeniers Louis Melissoff! Alles umsonst!

Seit Jahren ist der Schlag angekündigt, seit Jahren sind alle Verschönerungsregeln getroffen; die Repression und Spionage auf die Spitze getrieben, und Alles umsonst!

Es lag viel in diesem „Und trotz der Eskorte!“

Und was dem Alexander passieren konnte, könnte es nicht mir, dem Wilhelm, passieren? Hat mir nicht Bismarck, hat mir nicht Eulenburg gesagt, die deutschen Sozialdemokraten hätten die Attentate gegen mich gemacht, streben mir fortwährend nach dem Leben?

Haben die Deutschen nicht ebensoviel Kourage wie die Russen?
Wenn die deutschen Sozialdemokraten das sind, wofür Bismarck und Eulenburg sie ausgegeben haben, was nützt mir mein herrliches Kriegsheer, was meine Leibgarde, was eine Armee von Polizeidienern, hohen und niedrigen?

Durch das Sozialistengesetz haben wir die deutschen Sozialdemokraten zu Menschensmörchern gestempelt — wenn sie es sind, wer kann mich retten?

Das Alles steht in dem kaiserlichen: „Und trotz der Eskorte!“

Und Herr Bismarck?

In derselben Minute, wo er die Nachricht von der Hölle erhalten hatte, telegraphierte er nach Berlin sein Jammer:

Mit seinem damaligen Ausnahmegesetz hat sich Herr Bismarck blamirt. Die deutsche Sozialdemokratie hat darauf „gepfiffen“.

Ob er nun ein drakonischeres Ausnahmegesetz an die Hinrichtung Alexanders knüpfen wird?

Möglich! Aber was nützt das?

Das russische Regierungssystem einführen. Und das russische System hat die Hinrichtung Alexanders zur Folge gehabt.

Eraffer, als es unter Louis Melissoff geschehen, können die Jügel des Polizeiregiments nicht angezogen werden, und — Alexander ist tot!

Der persönliche Absolutismus hat in der Hinrichtung Alexanders seine letzte Konsequenz gefunden. Die Person regiert unbeschränkt, unverantwortlich — die Folge ist: man hält sich an die Person!

Es war übrigens in Rußland nie anders. Wer kennt nicht das berühmte Wort des aristokratischen Würdigers: „Unser System ist der Javendepotismus gemildert durch den Menschmord.“

Der „Menschmord“, der früher bloß aus den Reihen der kaiserlichen Familie kam, er kommt jetzt aus den Reihen der Plebejer. Die Unterdrückten, die Jaren, die Adligen, haben nicht mehr das Monopol des „Menschmordes“. Die Unterdrückten haben entdeckt, daß der persönliche Absolutismus herlich ist, daß er in der Person seines Hauptträgers getötet werden kann, und am 13. März 1881 haben sie ihn in Rußland todtgeschossen.

Ob der Nachfolger Alexander II. das begreift oder nicht, ändert nichts an dieser Tatsache, kann höchstens von Einfluß sein auf sein persönliches Geschick.

Und in Deutschland?

„Disseis moniti!“ riefen die Sozialdemokraten nach den ersten russischen Attentaten den deutschen Attentätern an der Volksfreiheit zu. Damals beherzigten die Bismarck und Konforten die Warnung nicht.

Ob sie jetzt etwas gelernt haben? Wir würden ihnen schmeicheln, sagten wir: wir glauben es!

—ml—

Feuilleton.

Kommunistische Kolonien.

Wenn es sich darum handelt, die Undurchführbarkeit des Sozialismus zu beweisen, da sind Unwissenheit und böser Wille gleich mit einem, wie sie meinet, vernichtenden Argument bei der Hand: dem Scheitern der meisten Versuche, kommunistische Kolonien zu gründen. Wer diesen Einwand vorbringt, beweist jedoch nicht, daß der Kommunismus undurchführbar sei, sondern bloß, daß er von der Geschichte der Kolonialgründungen keine blasse Idee hat.

Bloß sind die meisten kommunistischen Kolonien gescheitert, aber nicht an dem Kommunismus, sondern an der Unmöglichkeit des Klimas und des Bodens und an dem Mangel von Mitteln — Uebelstände, denen im Verhältnis noch weit mehr Kolonien, welche aus dem Privateigentum beruhen, als dem Kommunismus huldigende erliegen sind.

Es gibt nichts Schwierigeres und mühsameres, als in einer Wildnis eine Ansiedelung zu begründen. Die zweite Hälfte des 16. und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts vergingen unter den fruchtlosen Versuchen der Engländer, Holländer, Franzosen und Spanier, festen Fuß an der Ostküste Nordamerikas zu lassen. Die von den Hugenotten 1662 gegründete Kolonie Fort Royal in Karolina, die 1685 von Balthar Raleigh auf der Insel Roanoke angelegte Ansiedelung, das 1697 gegründete Jamestown, Maryland, 1634 besiedelt, die französischen Gründungen in Kanada im Laufe des 17. Jahrhunderts, ja selbst noch das 1732 gegründete Georgia, obgleich bereits inmitten der zivilisierten Ansiedelungen liegend, fielen dahin und beruhten mehrerer Rückschläge vom Mutterland und die energischste Unterstützung des Staates. Trotzdem gingen viele dieser Kolonien gänzlich zu Grunde und mußten mehrmals nacheinander von Neuem besiedelt werden, ehe sie nennenswertem Gedeihen lamen. Wer mit

Freische und Bierck in Amerika.

Es haben nun bereits eine ganze Reihe von Versammlungen stattgefunden, über die uns jedoch nur zum Teil Berichte vorliegen.

Am 20. Februar fand auf der Westseite New-Yorks eine sehr gut besuchte Massenversammlung statt, in welcher Freische, Bierck und Schewisch in deutscher, Osborne Ward in englischer Sprache unter Mitwirkung Beifall für die Unterstützung unserer Partei eintrugen. Eine sofort vorgenommene Sammlung ergab 70 Dollars (300 Mark), während für die von Photographen Holler zur Verfügung gestellten Bilder unserer Genossen 30 Dollars erzielt wurden.

Acht Tage darauf sprachen unsere Genossen in einer glänzend besuchten Massenversammlung in Philadelphia; außer ihnen Genosse Waldmann in englischer, sowie die Genossen Meyler und Alexander Schlesinger in deutscher Sprache. Die Tageskollekte ergab 80 Dollars.

Im Repräsentantenhaus zu Washington brachte am 26. Februar General Weaver, Deputierter der Greenbackpartei, folgende Resolution ein:

„Beschlossen von Repräsentantenhaus, daß die Halle des Hauses dem Ehrh. F. W. Freische, einem Mitgliede des deutschen Parlaments (Reichstag) am Sonnabend, den 26. Februar, Abends 8 Uhr, behufs Ueberreichung einer Adresse über die Lage des deutschen Volkes gewährt werde; und daß das Haus an diesem Tage und zu dieser Zeit an dem Vorgange theilnehme.“

Die für einen decaartigen Beschluß „nothwendige Einstimmigkeit“ wurde zwar nicht erzielt, inwiefern der Widerspruch nur sehr schwach und lediglich der Geschäftsfrage des Kongresses geschuldet. Jedemfalls hat General Weaver für sein mannhafte Eintreten den Dank unserer Partei verdient.

Die weitere Reiseroute unserer Genossen war nach den uns vorliegenden amerikanischen Parteiblättern folgendermaßen festgesetzt: Mittwoch den 23. Februar Newark, Sonnabend 26. und Sonntag 27. Februar Philadelphia (s. oben), Mittwoch 2. März New-Haven; Freitag 3. resp. Sonnabend 5. März Lawrence, Mass., Sonntag 6. März Boston.

In der zweiten Märzwoche sollte die Reise nach dem Westen angetreten werden, Sonntag den 13. März große Versammlung in Milwaukee sein, zur Kommunefeier sollte Bierck in Chicago, Freische in St. Louis sprechen. Auf der Rückreise nach New-York sollten dann folgende Städte berührt werden: Evansville (Ind.); Indianapolis, Louisville (Ky), Cincinnati (O.), Detroit (Mich.), Cleveland (O.), Erie (Pa.), Pittsburg (Pa.), Buffalo (N. Y.), Rochester (N. Y.), Syracuse (N. Y.), Utica (N. Y.) und Albany (N. Y.). Mitte April gedenken die beiden Delegirten der deutschen Sozialdemokratie wieder in New-York zu sein, um an den für die Osterwoche projektierten großen Abschiedsfestlichkeiten Theil nehmen zu können.

Ueber die Versammlung in Boston, die glänzend gewesen zu sein scheint, sowie über die in Chicago liegen bereits telegraphische Berichte vor. Der über die Chicagoer Versammlung schiebt Freische eine Aeußerung unter, die dieser wohl schwerlich in der Form gethan haben dürfte. Freische soll nämlich gesagt haben, er könne über das Petersburger „Attentat“ nicht so sprechen, wie er denke, da er sonst, wenn er nach Deutschland zurückkehrte, angeklagt würde. Wir begreifen, wie gesagt, diese Aeußerung, die mit Freische's bisherigem Auftreten in Widerspruch steht. Wahrscheinlich hat Freische, wie in anderen Versammlungen erklärt, er wolle im Auslande nicht anders sprechen, wie vor den deutschen Arbeitern, ein Verhalten, das wir nur billigen können.

Nicht nur an den Orten, die unsere Genossen passiren, sammeln die Arbeiter zur Unterstützung unserer Partei, sondern auch kleinere Ortschaften liefern Beweise dafür, daß unser Appell an die Genossen in Amerika auf guten Boden gefallen ist. So liegt aus Willburg (Massachusetts) ein von Wm. Hanke und J. Rudolph unterzeichnete sehr warm gehaltener Aufruf vor, der mit folgenden Worten schließt:

„Müßten nicht gerade wir, die wir aus den Fabriks-Distrikten Deutschlands, dem eigentlichen Herd der Sozialdemokratie, hierher kamen, unseren Brüdern und Freunden zum Sieg verhelfen? Denn ihr Sieg ist unser Sieg! Thut soviel als in Euren Kräften steht. Wir haben hier bereits eine Sammlung veranstaltet.“

Die häufigsten und ergiebigsten Beiträge, die unsere vielen Freunde und Bekannten in New-York, New-Haven und Boston, durch die Gütigkeit der Herren Freische und Bierck per Adresse der New-Yorker „Volkszeitung“ übermitteln werden soll mit dem Motto: —

„Für die Freiheit eine Gasse!“

„Arbeiter aller Orten, geht hin und thut desgleichen!“ sagt der von Paul Grotzfaun redigirte „Vorboten“ diesem Aufruf hinzu.

Dagegen suchten die sogenannten Sozialrevolutionäre die Mission unserer Genossen mit allen Kräften zu vereiteln — glücklicherweise ohne Erfolg. Angehlich im Interesse der deutschen Revolution, scheuten diese Herren, die selbst Deutschland müthig den Rücken gelehrt, vor keiner Verleumdung unserer Partei zurück, und machten sich, indem sie eines ihrer Flugblätter mit „die Sektion New-York der sozialistischen Arbeiterpartei“ unterzeichneten, einer groben Fälschung schuldig, denn diese Sektion hat unsere Abgeordneten einmüthig mit der größten Solidarität empfangen.

Sie sind sich überall gleich, diese Revolutionsmanipulanten.

Sozialpolitische Rundschau.

Die Hinrichtung Alexanders des Zweiten beschäftigt die Presse noch immer in hervorragendem Maße. Aus dem Gevire der sich stritte widersprechenden Darstellungen, die Anfangs über die Art und Weise der Ausführung, das Verhalten des Jaren u. s. w. verbreitet wurde, geht heute schon so viel mit Sicherheit hervor, daß das „Attentat“ mit einer bewunderungswürdigen Selbstverleugnung zur Ausführung gebracht worden ist. Nicht die spontane That eines oder zweier leidenschaftlichen Fanatiker liegt hier vor, sondern ein planvolles, von langer Hand her vorbereitetes Unternehmen, von dem eine mehr oder minder große Gruppe Kenntnis gehabt, zu ihm beigetragen hat. Kein freiwilliger oder unfreiwilliger Verräther fand sich unter den „Verschwörern“, und als die Vorbereitungen soweit gediehen waren, daß das Urtheil vollstreckt werden

der Geschichte dieser Kolonien die der kommunistischen vergleicht, findet, daß es ganz dieselben Schwierigkeiten waren, mit denen die letzteren zu kämpfen hatten, und denen sie schließlich erlagen.

Wer daher die Wirkungen des Kommunismus vorurtheilslos prüfen will, der hat sich nicht mit den gescheiterten Kolonien zu befassen, wie dies unsere Gegner gewöhnlich thun, sondern mit denjenigen, welche die ersten Schicksalschläge überwunden und sich erhalten haben.

Das hat ein Nordamerikaner, Namens Nordhoff gethan, der die einzelnen in Nordamerika bestehenden kommunistischen Gemeinden ausgeht und die bei ihnen herrschenden Zustände studirt hat. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er in einem Buche „The Communist Societies of the United States, from personal visit and observation“, London, John Murray 1875, nieder, das unsern Ausführenden zu Grunde liegt.

Es sind zwölf Gemeinden, die er genau studirt hat, die Inspirationsisten von Amans im Staate Iowa, die Harmonisten von Economy in Pennsylvania, die Separisten von Jahar im Staate Ohio, die Schuler, die Perfectionisten, die Zealier, der „Sozialen Freiheit“ zc. zc. Wenn R. nun sagt, daß bei so vielen Gemeinden gewisse übereinstimmende Merkmale sich zeigen, so sind dieselben gewiß nicht als ausnahmsweise, sondern als regelmäßige zu betrachten.

Welches sind nun die Ergebnisse des Kommunismus?

Ran sagt, der Kommunismus vernichte das Kapital, mache Kapitalanwachsen unmöglich, weil er den Sparfuss erlöschte. Was finden wir aber? Die zwölf Gemeinden, die von armen Leuten gegründet wurden, also nicht mit großen Kapitalslagen begannen, besitzen heut ein Gesamtvermögen von über 50 Millionen Mark! — das heißt, auf den Kopf — sie zählten 1874 mit Einschluß der Frauen und Kinder an 5,000 Köpfe — kamen ungefähr 10,000 Mark (1), und sie verfügen über ein Gesamtvermögen von 180,000 Acres — 36 Acres per Kopf. Dabei hebt aber R. ausdrücklich hervor, daß die Gemeinden bei der Ansammlung dieses Vermögens viel begünstigter gelebt haben als die Nachbarbevölkerung, daß sie gegen Unglücksfälle und Verluste

konnte, da gingen die mit der Vollstreckung Betrauten müthig und entschlossen an's Werk, nicht wie die mit Recht vom Volke verachteten Genfer, nicht wie italienische Bravi, die ihr Opfer zeige von hinten überfallen, auch nicht wie ehrgeizige Herosstraten, — denn der Eine von ihnen starb namenlos, von dem Andern ist es noch sehr zweifelhaft, ob der von den Zeitungen gemeldete Name, Rysakoff, der richtige ist, — sondern wie wahrhafte Helden; sie wußten, daß ob ihr Werk gelinge oder nicht, ihnen der sichere Tod drohte. Man mag über die Hinrichtung Alexanders sonst denken, wie man will, man mag sie als eine thörichte, als eine schändliche, ja als eine verbrecherische Maßregel betrachten, dies Moment darf auf keinen Fall außer Acht gelassen werden. Nicht das Petersburger Attentat, sondern die Petersburger Heldenthat wird die Geschichte bereichern dieses Ereigniß zu benennen haben.

Die stets, wenn sie ihre Unfähigkeit und Ohnmacht glänzend dokumentirt hat, so greift die Polizeigewalt auch diesmal nachträglich mit brutaler Hand ein und verhaftet, was es nur irgend zu verhaften gibt. Den Gerichten, welche über vorher aufgeplirrte und nachher vielfach entdeckte Verschwörungen ausgesprochen werden, sind daher mit größter Vorsicht anzunehmen. Die nicht authentische Nachrichten, und zwar vom Erkenntivomite selbst vorliegen, halten wir uns für verpflichtet, auf die Polizeiberichte nicht einzugehen. Unsere Leser finden dieselben ohnehin in der Tagespresse, für welche die ganze Affäre ein gesundes Freesen ist.

In Bezug auf das „Attentat“ selbst nur noch so viel: Es sieht fest, daß die geistlich verbreitete Darstellung, als sei Alexander aus dem Wagen gesprungen, um nach den Verwundeten zu sehen, eine Lüge ist. Der russische Despot hat vielmehr aus Angst davon laufen wollen, wie er bekanntlich auch bei dem Attentat Solowjews eine ganz ausnahmsweise Feigheit an den Tag setzte. Es ist nun freilich nicht sehr angenehm, von einer Bombe zerschmettert zu werden, das Ausweichen daher auch sehr begreiflich, aber dem Versuch, einen Akt der Selbsterhaltung in einem Akt rührender selbstloser Fürsorge umzuwägen, sehen wir uns doch veranlaßt, entschieden entgegenzutreten.

Die wahrhaft schmachvolle Haltung der europäischen Presse haben wir bereits in unserer vorigen Nummer gekennzeichnet. Als besondere charakteristisch verdient noch hervorgehoben zu werden, daß sich die russische Presse am wenigsten servil zeigte, und sich auf Mittheilung der Thatsachen beschränkte. Unbedingt, und zwar vom ersten Augenblicke an, trat nur die Arbeiterpresse für die Rechte des Volkes gegen seine Unterdrücker ein. Indes können wir heute wenigstens mit Bewunderung konstatiren, daß auch in der bürgerlich-demokratischen Presse das Gewissen sich gerührt hat, und die Herren allmählich zur Erkenntniß gekommen sind, wie sehr sie durch Schimpfen auf die „Blödwichter“ ihren eigenen Traditionen ins Gesicht schlagen und der europäischen Reaktion in die Hände arbeiten.

Ebenso schmachvoll als das Verhalten der europäischen Presse ist die Haltung der meisten „Volksvertretungen“ anlässlich des Attentats. Der deutsche Reichstag ließ sich — oh wie gern! — von seinem Präsidenten zu einer servilen Liebeserklärung überreden. Die „Nordd. Allgemeine“ ist ganz aus dem Häuschen, daß unser Genosse Kaiser bei den Worten des Herrn Hofier demonstrativ das Haupt verließ; wir meinen, es sei das die mildeste Art gewesen, zu dokumentiren, daß die deutsche Sozialdemokratie die Hinrichtung Alexanders II. nicht für ein kühnliches Verbrechen hält.

Im österreichischen Reichsrath war der Präsident, eine Folie, charaktervoll genug, dem Verlangen nach einer Beileidsklärung nicht nachzugeben, dafür haben aber die sogenannte Verfassungspartei und die Czechen ihrem tiefsten Schmerz Ausdruck verliehen.

Am ehermüthigsten hat sich indess die französische Deputirtenkammer unter Anführung des Herrn Gambetta benommen; die Herren Republikaner, die sich so gerne die Ehre der französischen Revolution nennen, gingen in ihrer Schweißweide so weit, als Zeichen ihrer großen Trauer in ihrer Schwelmschleife ein weißes Band zu tragen, das die Worte: „Für die Freiheit eine Gasse!“ trug.

Die in Paris lebenden Russen werden durch die Scherge des Herrn Andrieux in jeder nur möglichen Weise belästigt, am 18. März verhaftete man einen russischen Studenten Tscherskoff, an welchem Kontost beigemohnt, sich aber in keiner Weise an den Debatten betheiligt hat. Zwei Köpfe mit Gruppenbildern der Märtyrer der russischen Revolutionäre wurden mit Beschlag belegt, obwohl die Bilder schon seit langer sich im Handel befinden, sowie alle Zeitungen, welche ihre Sympathie mit dem Helden des 13. März ausgedrückt haben, unter Anklage gesetzt, und zwar auf Grund eines konspirationären, in dem von der Deputirtenkammer angenommenen Pressegesetz bereits geschilderten Verbrechen belagungsparagrafen.

Rein Zweifel, Gambetta u. Cie. wollen durch diese Liebesdienste für ihren Revanchemetier die Hilfe Rußlands sichern. Wie abgeschmackt! Als ob die russische Diplomatie Gefälligkeitspolitik triebe! Wenn es ihres Zwecks dient, mit Gambetta u. Cie. gegen Deutschland zu marschiren, wird sie das auch ohnehin thun, was es ihr aber in den Kram, der französischen Republik einen Fußtritt zu geben, nun, so wird sie das trotzdem des Gewinns der Herren nicht mehr wie gern thun.

Dennoch anerkenntwerth ist dieser Bauernthörichterei gegenüber die untypische Sprache und Haltung der französischen Sozialisten. In den meisten der zu Erinnerung an die Pariser Kommune in fast allen Arrondissementen von Paris abgehaltenen Bankets wurde Rysakoff zum Ehrenpräsidenten ernannt oder wenigstens unter das Gesamtwohl erodirt durchaus nicht des Strebens und den Fortschritt. Im Gegentheil. Gerade im Interesse der Gesamtzeit wird Jeder um die Arbeit gebeten, zu der er sich am beständigsten zeigt und in der er am meisten leisten kann. Ferner ist die physische Arbeit auf ein ganz geringes Maß reduziert, die Kommunisten bescheiden beißen Ratschunen; alle die kleinlichen Verrichtungen, die heutzutage so viel Arbeit, namentlich der Frauen, erfordern, das Wäschetragen, Kleinarbeiten des Holzes, geschieht im Großen, planmäßig und deshalb in ungemindert kurzer Zeit. Auch die Bewerthung ist ungemein einfach, und so kommt es, daß die Kommunisten viel freie Zeit haben, daß alle ihre Leistungen anerkanntermaßen vorzüglich, weit besser als die der Umgebung sind, daß sie eine erhabene, reichliche und zuversichtliche in Allem, wo sie in die Hand nehmen, an den Tag legen und daß sie ihr Gemeinwesen vorzüglich verwalten. Dies gilt nicht nur von den Männern, sondern auch von den Frauen, die in Allem den Männern gleichgestellt sind.

Dabei gibt es kaum irgendwo so glückliche Menschen, als die Kommunisten sind. Sie überarbeiten sich nicht — ihr Grundgesetz lautet: „Wir wollen aus der Arbeit keine Beschwerden, sondern ein Vergnügen machen“, ihre Werkstätten und Wohnhäuser sind vorzüglich eingerichtet und ventilirt, und dabei essen sie viel und gut. De Alles planmäßig organisiert ist, herrscht Ordnung, Reinlichkeit und Friede, die rote Urube unserer Gesellschaft ist bei ihnen ein unbekanntes Ding. R. sagt, er habe den Eindruck erhalten, als herrsche in den Kommunistengemeinden ein ununterbrochener Sonntag. (Schluß folgt.)

besser geschätzt waren, bessere Schulen, bessere Vörganhalten für die Greise und Kranken besaßen.

Aber die Kommunisten besitzen nicht nur bessere Lehrmittel, als die unter privatkapitalistischen Händen lebende Bevölkerung, ihre ganz Lebensweise ist der Entwicklung der Intelligenz viel förderlicher, als die bei uns herrschende. Die unbedingte Unterwerfung des Willens des Einzelnen unter das Gesamtwohl erodirt durchaus nicht des Strebens und den Fortschritt. Im Gegentheil. Gerade im Interesse der Gesamtzeit wird Jeder um die Arbeit gebeten, zu der er sich am beständigsten zeigt und in der er am meisten leisten kann. Ferner ist die physische Arbeit auf ein ganz geringes Maß reduziert, die Kommunisten bescheiden beißen Ratschunen; alle die kleinlichen Verrichtungen, die heutzutage so viel Arbeit, namentlich der Frauen, erfordern, das Wäschetragen, Kleinarbeiten des Holzes, geschieht im Großen, planmäßig und deshalb in ungemindert kurzer Zeit. Auch die Bewerthung ist ungemein einfach, und so kommt es, daß die Kommunisten viel freie Zeit haben, daß alle ihre Leistungen anerkanntermaßen vorzüglich, weit besser als die der Umgebung sind, daß sie eine erhabene, reichliche und zuversichtliche in Allem, wo sie in die Hand nehmen, an den Tag legen und daß sie ihr Gemeinwesen vorzüglich verwalten. Dies gilt nicht nur von den Männern, sondern auch von den Frauen, die in Allem den Männern gleichgestellt sind.

Dabei gibt es kaum irgendwo so glückliche Menschen, als die Kommunisten sind. Sie überarbeiten sich nicht — ihr Grundgesetz lautet: „Wir wollen aus der Arbeit keine Beschwerden, sondern ein Vergnügen machen“, ihre Werkstätten und Wohnhäuser sind vorzüglich eingerichtet und ventilirt, und dabei essen sie viel und gut. De Alles planmäßig organisiert ist, herrscht Ordnung, Reinlichkeit und Friede, die rote Urube unserer Gesellschaft ist bei ihnen ein unbekanntes Ding. R. sagt, er habe den Eindruck erhalten, als herrsche in den Kommunistengemeinden ein ununterbrochener Sonntag. (Schluß folgt.)

haben
die m
Beij
Eine
die Re
ab, un
S. Bri
„Zamm
ihre Bl
gegen
— O
Kranz
Bouver
Höflich
um 40
situation
viel a
sein
heißt
den
den
sich
folgend
„36
vor sei
kaiserli
g u d
her z
kaiserli
u d
Lebe
und al
Rach
Kraft
Dissen
kräften
treten
Staate
oder y
solte
mühen
lassen;
vertra
nach d
Zeit y
dieser
meinen
sicht
mich i
Su. te
und b
und d
heilige
Auf
mich y
befolgt
wo un
—
Ameri
der Fr
weil
wird
hoch
tra ch
bre ch
Gew
Dief
Die y
Gruat
—
Freie
„Zat
Tamer
der S
Franz
Berlin
vor ei
sollan
in die
breitet
verge
Sie un
wohl
„un
die r
Werte
von z
decar
zu gr
lich“
wie
—
wenn
wan
„Fr
„3
bring
188)
Brem
aber
we i
die r
geld
des y
trag
ist tei
der r
Stau
wider
über
schaft
und
zu h
Zeit
—
E
hier
ist di
Kon
Neun
weit

haben, der sie nachgelassen sind und welche Allen, die mit gleichen Hindernissen zu kämpfen haben, als Beispiel dienen muß.

Eine sehr energische und prinzipiell gehaltene Erklärung gaben auch die Redakteure und Mitarbeiter des unter Anführung gestellten „Citizen“ ab, unter ihnen Jules Bales, Benoist Malon, Leon Gladel, Fr. Cournot, G. Briffac, Em. Massard, A. de Roy &c. Es heißt da unter Anderem: „Sämtlich haben wir in dem am 13. März vollzogenen Akt der Gerechtigkeit die männliche und berechtigte (legitime) Empörung der Geknechteten gegen ihre Missethäter, der Geknechteten gegen ihre Peiniger, des russischen Volkes gegen den russischen Zaren erblickt.“

Gegenüber dem Gesankler von allerhand Reformen, welche Alexander II. in Aussicht genommen habe — bald heißt es, daß in 23 Gouvernements die Postausgaben, welche die Bauern für das bei Abschaffung der Leibeigenschaft ihnen zuertheilte Land zu entrichten haben, um 40–70 Proz. verringert werden sollen, daß soll bereits eine Konstitution ausgearbeitet sein &c. — gegenüber diesem Geschwätz steht so viel fest, daß der „liberale“ Thronfolger bis jetzt nicht nur ganz die Wege seines „erlauchteren“ Vaters wandelt, sondern diesen sogar an Unverschämtheit noch zu überbieten sucht. Wir sehen ganz ab von der Unterdrückung so genährter Zeitungen, wie „Strana“ und „Koloz“, aber übertrifft es nicht den Größenwahn selbst der asiatischen Despoten, wenn der Herr sämtliche Klaffen vom 12. Jahre an — denn sobald man auch nur anständig selbstständig zu denken, ist man in Rußland schon staatsgefährlich — zu folgendem „Erzweis“ zwingt:

„Ich, Endesunterzeichnetem, gelobe und schwöre beim allmächtigen Gott, vor seinem heiligen Evangelium, daß ich will und verpflichtet bin, Seiner kaiserlichen Majestät, meinem wahren und angeborenen Allergnädigsten Großem Herrn und Kaiser Alexandrowitsch, Selbstherrscher aller Rußen und dem legitimen Nachfolger Seiner kaiserlichen Majestät, Großfürst-Thronfolger Nikolai Alexandrowitsch, treu und recht zu dienen, in Allem zu gehorchen, mein Leben bis zum letzten Blutstropfen nicht zu schonen und alle zur hohen Selbstherrschschaft, Macht und Gewalt Sr. kaiserlichen Majestät gehörenden Rechte und Privilegien, die bereits in gesetzlicher Kraft bestehen oder später in gesetzlicher Kraft treten sollen, nach bestem Wissen und Gewissen zu schützen und zu verteidigen und mich mit allen Kräften zu bemühen, in allen Fällen Alles das zu fördern, was den treuen Dienst Sr. kaiserlichen Majestät gegenüber und den Ruhm des Staates betreffen kann; im Falle aber etwas zum Schaden, Nachtheil oder zur Schädigung der Interessen Sr. kaiserlichen Majestät geschehen sollte, sowie ich es erfahre, nicht nur sofort Anzeige zu machen, sondern es auch mit allen Kräften abzuwenden und nicht zuzulassen; jedes mir anvertraute Geheimniß fest zu bewahren, jedes mir anvertraute Amt nicht nur nach diesem (General-) Gebotniß, sondern auch nach den besonderen, im Namen Sr. kaiserlichen Majestät von Zeit zu Zeit zu ertheilenden Instruktionen und Reglements und Umlafen, sobald dieselben von den mir bestimmten Vorgesetzten mir mitgetheilt sind, nach meinem Gewissen zu verwalten, aus Eigenmuth, Freundschaft oder Feindschaft gegen mein Amt und meinen Eid nicht zu handeln, und demnach mich zu führen und zu handeln, wie es einem treuen Unterthan Sr. kaiserlichen Majestät ziemt und zukommt, und wie ich es vor Gott und dem jüngsten Gericht verantworten kann; so wahr mir Gott geistig und körperlich helfen möge. Zur Bekräftigung meines Eides füge ich das heilige Evangelium und das Kreuz meines Erzherrn. Amen.“

Auf gut Deutsch: ich entsage all' und jeder Selbstständigkeit und erkläre mich zum willkürlichen Werkzeug Alexanders III. Nun, dieser Eid wird befolgt werden wie die Fide der Fürsten, d. h. er wird gedrohen werden, wo und wann es möglich ist.

Scheußlich! Der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika sagte in seiner Antrittsrede unter Anderem: „Die Verletzung der Freiheit der Wahl ist mehr als ein Verbrechen, sie ist ein Verbrechen, welches, falls es fortgesetzt wird, die Regierung selber vernichtet. Selbstmord ist kein Heilmittel. Wenn es in anderen Ländern als Hochverrath gilt, dem König nach dem Leben zu trachten, so sollte es hier nicht minder als ein Verbrechen betrachtet werden, wenn unsere souveräne Gewalt erschrocken und deren Stimme erküßt wird.“ Diese amerikanische Republik hängt wirklich an, fürchterlich zu werden. Die Verletzung der Freiheit ein Verbrechen! Wo bleibt bei solchen Grundsätzen die Bismarcksche Rettung der Gesellschaft?

Zum Trunkenheitsgesetz. Die wohlgenährte deutsche Presse drückt mit pharisäischem Behagen einen Artikel der Londoner „Saturday Review“ über das Schnapskaufen der „saltonablen englischen Damenwelt“ nach. Nun, die edlen Töchter Albions, Mistress Brown an der Spitze, sind durchaus nicht schlimmer als die tugendhaften deutschen Frauen. Wenigstens sagte bereits Anfangs der siebziger Jahre ein Berliner Dozent der Medizin, wenn wir nicht irren, Prof. Bardeleben, vor einem sehr zahlreichen Auditorium: „Sie machen sich keine Vorstellung, meine Herren, wie sehr der übermäßige Branntweingebrauch bis in die höchsten Kreise hinein, und zwar bei Herren und Damen verbreitet ist. Wenn Sie später eine vornehme Dame zu behandeln haben, vergessen Sie ja nicht, das sogenannte „Richtmaßchen“ zu unteruchen. Sie werden da mitunter weder Eau de Cologne noch Fr-Pouquet finden, wohl aber den stärksten Rum oder Cognac.“

Wenn irgend ein armer Teufel zu tief ins Glas guckt, weil ihm andere Genüsse verlagert sind, wie unathemlich, wie roh ist das! Diese Gesellschaft aber verläßt über die ausgelutschtesten Lederbissen zweier Welten, alle Mittel der geistigen Anregung sehen ihr zur Verfügung, von Vergnügen fürzt sie sich zu Vergnügen, — und so überreißt sie sich decort, daß sie schließlich gezwungen ist, zu den größten Genüßmitteln zu greifen, um nicht ihr ganzes Dasein „etel, schaal und unersprechlich“ zu haben. Wie nähern wir uns doch mit Miensschritten den Zuständen, wie sie das römische Weltreich zur Zeit seines Unterganges darbot!

Man ist fast verlaßt, den obigen Vergleich weiter auszuspiinnen, wenn man die Berichte über den stetig anschwellenden Strom der Auswanderung in die Hand nimmt. So finden wir in der radikalsten „Fradt. Tagespost“ vom 14. März d. J. folgende charakteristische Notiz: „Zur Auswanderung schreibt man uns: Die Leipziger „Illustr. Ztg.“ bringt unter der Rubrik Auswanderung folgendes: Im letzten Jahre 1880 war die Auswanderung dreimal so viel als im Jahre 1879. Ueber Bremen allein wurden 80,000 Auswanderer befördert. In diesem Jahre übersteigt die Auswanderung Alles bis jetzt Dagewesene weit zu übersteifen. Schon jetzt sind von Amerika aus hier mal so viel Schiffslasten für Angehörige in der alten Heimath gelad, als im vorigen Jahre um diese Zeit. Die Direction des Norddeutschen Lloyd glaubt, daß für dieses Jahr ihre Dampfer, trotz der großen Anzahl, nicht ausreichen. Nun, lieber Leser, das ist keine Auswanderung mehr. Das ist schon mehr eine Völkerverwanderung.“

Freilich müßten wir hinzufügen, eine Völkerverwanderung im umgekehrten Sinne der Völkerverwanderung des vierten und fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, man könnte sie eher eine Völkerversuch nennen, aber gleich dieser ein mächtiger Faktor des Unterganges der alten Gesellschaft. Jeder Einwanderer in Amerika trägt dazu bei, die ökonomische, und mit ihr die politische Welt Herrschaft der transatlantischen Republik zu beschwächen. Schon im Februar der „Neuen der Rhein. Zeitung“ vom Jahre 1850 schrieb Karl Marx:

„Die kommen nun zu Amerika. Das wichtigste Faktum, das sich hier ereignet hat, wichtiger als die Februar-Revolution, ist die Entdeckung der kalifornischen Goldgruben. Schon jetzt nach achtzehn Monaten läßt sich voraussagen, daß diese Entdeckung viel großartigere Resultate haben wird, als selbst die Entdeckung Amerika's. . . . Zum zweiten Male bekommt der Weltmarkt eine neue Richtung. Dann wird

der stille Ozean dieselbe Rolle spielen, wie jetzt der atlantische und im Alterthum und Mittelalter das mitteländische Meer — die Rolle der großen Wasserstraße des Weltverkehrs, und der atlantische Ozean wird herabsinken zu der Rolle eines Binnenflusses, wie sie jetzt das Mittelmeer spielt. Die einzige Chance, daß die europäischen zivilisirten Länder dann nicht in dieselbe industrielle, kommerzielle und politische Abhängigkeit fallen, in der Italien, Spanien und Portugal sich jetzt befinden, liegt in einer gesellschaftlichen Revolution.“

Ein Blick auf die heutigen Verhältnisse des Weltverkehrs zeigt uns, wie nahe wir bereits der von Marx geschilderten Epoche sind. Die kalifornischen Goldgruben lenken den Strom der Auswanderer nach dem Westen Amerikas und werden die Veranlassung zum Bau jenes großen Eisenbahnnetzes, welches es heute möglich macht, das im Westen gewonnene Getreide zu einem fast minimalen Frachtsatz auf den europäischen Markt zu bringen, der atlantische Ozean ist bereits ein Binnenflusse geworden zum großen Verdruß der europäischen Staatsweisen, denen die landwirtschaftliche und industrielle Konkurrenz Amerikas anfangs fürchterlich zu werden. Ganz besonders ist es Deutschlands „genialer“ Kanzler, der mit wachsendem Aerger sehen muß, daß trotz seiner „großartigen Wirtschaftsreform“ der erhoffte Industrieschwung beharrlich ausbleibt. Er hat die Schutzpolitik Amerikas nachahmen wollen, aber leider vergessen, daß „quod licet Jovi“, was sich der Jante gehalten durfte, deshalb hovi, d. h. dem mächtigen Jante, noch durchaus nicht erlaubt ist. So wäre halt so schön gewesen, die Schutzölle ad usum delphini — für Politik und Konforten — einzusetzen zu können und als Nebengeschäft der vertrackten Industrie auf die Beine zu setzen. Niemand kann aber zwei Herren dienen, und außer einigen Großindustriellen wartet das deutsche Volk noch immer auf die gebratenen Linsen, oder es wartet auch nicht und entzieht sich dem Segen der „nationalen Wirtschaftspolitik“ durch eine ganz unationale Auswanderung. So feiert sich die Produktivkraft Amerikas in rapider Progression, und zwingender tritt die Alternative an die zivilisirten Staaten Europas heran: Uebergang zu einer höheren, zur kommunistischen Produktionsweise oder vollständige Verarmung. Daß diese Alternative in ererbtem Sinne entschieden werde, dafür zu sorgen, das ist die Aufgabe des europäischen Proletariats.

In Schwientochlowitz, Oberschlesien, hat am 12. März ein Bergarbeiter-„Krawall“ stattgefunden, der, wie die „Norddeutsche Hundsgemeine“ triumphierend mittheilt, „sehr bald ein Ende fand, nachdem am Königsbühle ein Militärkommando eingetroffen und die Schließung sämtlicher Schanfhütten in und bei Schwientochlowitz angeordnet worden war.“

Verursacht war die Erhebung durch starke Arbeiterentlassungen, Herabminderung der Werkstage auf 20 im Monat, jahrmweilige Löhne — nach der „Bentz. Ztg.“ beträgt der Durchschnittslohn M. 1.40 für Schleppler und M. 2.50 pro Schicht für die älteren Bergleute. Von diesen Löhnen erfolgen nun die Abzüge für entnommenes Lampenöl, ferner für Knappschafsbeträge, rückständige Steuern bis zu Steuerresten von 4 Monaten etwaige Geldvorschüsse &c.

Und angesichts solcher Thatfachen entblüdet sich das Leibblatt des schnapskaufenden Schnapsbrennens nicht, den Arbeitern Vorwürfe darüber zu machen, daß sie das ihnen zum Selbstkostenpreise gelieferte Lampenöl an den Krämer verkleidern, „um nur ihr Gellüste nach Jusek zu befriedigen.“ Als ob bei solchen Hungerlöhnen die Arbeiter nicht gezwungen wären, sich durch Jusek anzuregen! Wenn sie es könnten, würden sie wahrscheinlich lieber guten Cognac trinken, wenn auch nicht in so riesigen Quantitäten wie der „große Sozialreformer“.

„Hol' mich Gott!“ so ruft in einem Grabbeschen Lustspiel der Teufel. „Hol' Dich der Engel, diesen Fluch wird man in Zukunft anwenden haben, will man unsern „genialen“ Wirtschaftsreformer in gelinde Maserie versetzen. Hol' Dich der Engel! d. h. nicht etwa der Engel Gabriel, auch nicht der Altonauer Polizeiangel, sondern der königlich preussische Geheimrath Engel. Dieser impertinente Statistiker kann nämlich wirklich recht unangenehm werden. Hat da im November vorigen Jahres Herr Hecht, pardon Lucius, ad majorem Dei, d. h. der Kornölle, gloriam dem fannenden Hause der preussischen Abgeordneten mitgetheilt, daß sich im laufenden Jahre, d. h. 1880, die Ernteerträge bedeutend gegen das Vorjahr gehoben hätten. Welch ein glorreicher Erfolg der neuen Wirtschaftspolitik. Heil dem großen Kanzler! Und nun kommt dieser Engel, dieser Nichtswisser, und weist im neuesten Hefte der „Zeitschrift des Königl. Preuss. Statist. Bureau's“ nach, daß die Angaben des Herrn Lucius falsch sind, daß der Getreidemarkt von 1880 gegen 1879 nicht nur keinen Ueberschuß, sondern vielmehr ein Defizit ergebe. So stellt sich für Roggen statt der behaupteten Zunahme um 6 1/2 Millionen Doppelzentner für die 1880er Roggenernte gegen das Vorjahr eine Abnahme um nahezu 7 Millionen Doppelzentner heraus. Herr Lucius hat nämlich die provisorischen Ernteangaben des Jahres 1880 mit dem definitiven Ergebnis des Jahres 1879 verglichen, während ihm der Engel mit teuflischer Bosheit nachweist, daß die provisorischen Angaben bisher gegenüber dem definitiven Ergebnis stets um 20 bis 33 Prozent zu hoch gegriffen wurden. Natürlich hätte unser braver Hecht, der sein Wässerchen zu trüben vermag, nur in gutem Glauben gehandelt. Aber, es ist doch recht fatal, so unglückliche Minister zu haben und so dachhafte Statistiker. Wenn der Cognac nicht wäre, man könnte verzweifeln.

Der Fabrikantenverein der Meeraner Textilindustriellen petitionirt Angefichts der Nothlage in seiner Branche — die wöchentlichen Arbeitslöhne sind so gesunken, daß sie jetzt bei 29 namentlich angeführten Fabrikanten bei einer Arbeitszeit von 6 Tagen von M. 4.90 bis M. 7. — variiren! — um Abschaffung des Garzolls oder entsprechende Erhöhung des Zolls auf ausländische fertige Waaren.

Da der „große Sozialreformer“ augenblicklich noch von der Unfehlbarkeit seiner nationalen Wirtschaftspolitik durchdrungen ist, so werden die Betenten wohl, wenn sie überhaupt etwas durchsetzen, den Zoll auf auswärtige fertige Waaren erhöht bekommen. Und dann werden sie zu ihrem Schreck gemahr werden, daß ihnen die Abnehmer ihrer Produkte in steigender Progression davonlaufen.

Sehr charakteristisch ist in der vorerwähnten Petition auch ein Passus, in welchem es heißt, die Erhöhung des Zolls auf Waaren „sei Ursache des Druckes auf den Arbeitslohn, da es nahe liege, daß die Auslage des Zolls wieder eingebracht werden müsse, und dies werde zuvörderst und fast sich von selbst ergebend (!) die Arbeiternehmer treffen müssen. Es sei dies um so härter, als andere Bestimmungen des Zolltarifs den Arbeitern ohne Weiteres die Bereicherung von ausländischem Getreide, Schmalz, Getreide, Petroleum &c., also bedeutend vermehrte Ausgaben bei einem Durchschnittsverdienst von wöchentlich 4–6 Mark für einen Haushalt von 4–5 Köpfen gebracht und eine Nothlage geschaffen habe, die fast unerträglich genannt werden müsse.“

„Und fast sich von selbst ergebend“ — ein klassisches Zeugniß für den Ausbeutungskarakter der kapitalistischen Produktionsweise! Und dabei, welches Herz für die Arbeiter! Man gesteht zu, daß die Steigerung der Lebensmittelpreise bei einem Einkommen von 4–6 Mark wöchentlich, d. h. noch nicht einer Mark pro Tag für eine Familie von 4–5 Köpfen eine Nothlage geschaffen habe, die fast — dieses fast ist empörend! — unerträglich genannt werden müsse. Was verlangen die Herren denn noch, um die Lage der Arbeiter als positiv unerträglich zu bezeichnen!

*) Giltigt aus „Herr Bogt“ von Karl Marx. S. 43 u. 44.

— Eine vernichtende Auflage gegen die heutige Gesellschaft. In Hofen fand ein Mädchen am Redaruser einen Zettel mit folgendem Inhalt: „Samstag, 8. März 1881. Bitte den Finder dieses in der Erlinger Zeitung bekannt machen zu lassen: „Ich bin Handwerksbursche, sehten kann ich nicht, Arbeit bekomme ich nicht, hungere kann ich nicht und Geld habe ich nicht und nach Haus kann ich nicht. R. Haas, Ob-Erlingen. Sucht mich im Redar, im Redar find ich Ruh.“

So sterben sie um uns herum, Tag aus, Tag ein, und wir sollten noch besonderes Mitleid empfinden für einen Monarchen, der sein Uebelang in Ueberfluß geschmeigt hat, während sein Volk hungerte? Nein, und tausendmal nein! Unser Mitleid gehört dem armen, ausgebeuteten und geknechteten Volk.

— Ekelhaft wird nachgerade die unverschämte Art und Weise, wie dem Volke immer und immer wieder von der Milde, Güte und Freigebigkeit des Hohenzollernkaisers vorgeschwiegelt wird. Erheben hat es dieser Mann an und für sich ungeheuer leicht, „milde, gütig und freigebig“ zu sein; denn wenn z. B. ein armer Arbeiter für einen arbeitslosen oder durch Krankheit heruntergekommenen Kollegen ein Viertel seines großen Tagelohns hergibt, was alle Augenblicke vorkommt, so ist das ein unendlich größerer Opfer, als wenn der deutsche Kaiser für irgend einen wohlthätigen Zweck einige hundert Mark springen läßt. Zweitens aber, und das ist das Beste oder vielmehr das Edelste an der Sache, ist in der Regel der Helbengreis gar nicht aus seiner Tasche, sondern an Staatsausgaben „gütig und freigebig“. So laufen jetzt wieder zwei rührende Historien von der „Herzensgüte“ des Hohenzollernkaisers durch die Blätter, die sich, wenn man genau zusieht, als ganz gemeiner Schwindel entpuppen.

In dem einen Falle nämlich handelt es sich einfach darum, daß einem verunglückten Soldaten, dem man die Pension herabgesetzt hatte, auf Befehl Wilhelms die alte Pension wieder ausbezahlt wird, im zweiten hat der „gute Kaiser“ einer alten Wittwelerin, die sich vom Handel mit selbstverfertigten „Kringen“, einer Art Kopfschmuck, ernährt, sechs paar abgelegte Militärhosen und einen alten Soldatenmantel übersenden lassen. Da nun die Frau später mit den Kringen hausiren geht, so wird sie die Mär von dem „guten“ Kaiser dabei von Haus zu Haus tragen, — fürwahr eine billige Klamme.

Wie lange aber wird das Volk sich noch durch solchen Schwindel täuschen lassen? Wie lange noch das, was von Rechts wegen ihm gehört, als Bettelstümpfen annehmen?

— Ein Scheusal in Menschengealt, der Bischofswedel Ludwig Marx, stand am 15. März vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg, wegen Soldatenmißhandlungen angeklagt. Es ist unglücklich, was die armen Opfer dieses Ungehueers sich haben gefallen lassen, ohne daß sie es auch nur wagten, sich zu beschweren. Nur einige wenige Beispiele werden genügen, um zu zeigen, mit wie raffinierter Grausamkeit der Elende zu Werke ging.

Beim Signalunterricht mußte der Soldat Helm von 16 Leuten Chreigeigen bekommen und zwar von Jedem 5 Chreigeigen, Helm mußte sie laut vorzählen und die Chreigeigen von Mann zu Mann in Empfang nehmen, so daß ihm das Gesicht ausschwoh und er 14 Tage den Mund nicht mehr aufmachen konnte. Und dies Alles, weil Helm einen seiner Kameraden nicht thätig genug geohrteigt hatte! Ein anderes Mal ließ der Hauptmann 5 Mann antreten und ließ sie von 1/8 Uhr bis nach dem Zapfenstreich vor dem bis zum Nothglimmen erhigten Ofen Generalübungen machen, bis sie nicht mehr athmen konnten, zusammenschränkten und der Schweiz ihnen in Strömen heruntertraun, während er selbst mit einem Anderen Karten spielte. Als Helm im Unterricht einmal nicht gleich antworten konnte, riß ihm der Bischofswedel den Mund mit dem Schürhaken auf, gab ihm dann den Schürhaken als Gehiß in den Mund und ließ von zwei Soldaten den Kopf nach hinten drücken. Als es ihm nicht genügend erschien, nahm er selbst die beiden Enden in die Hand und presste den Kopf so nach hinten, daß Helm zusammenschränkte und die Zähne lose wurden. Die Mundwinkel waren 8 Tage von dieser Prozedur aufgerissen. „Ich habe mich in elden wollen“, sagte Helm aus, „aber die älteren Unteroffiziere ließen es nicht zu und obwohl ich nicht mehr laufen konnte, wurde ich nicht zum Arzte geführt.“

Genug von diesen Scheußlichkeiten! Das Urtheil lautete auf 18 Monate Gefängniß und Degradation. In Hannover hat unser Genosse Kaufmann wegen Verletzung der „Freiheit“ vier Jahre abzuhängen!

Ein wahres Glück ist es noch, daß Dank der bairischen Reservatrechte solche Dinge wenigstens in Baiern zur öffentlichen Verhandlung kommen. Im ganzen übrigen Preußen-Deutschland würden sie infolge des von den Liberalen sabrirteten „Militärstrafrechts“ hinter verschlossenen Thüren, ganz unter uns Mädchen, „verhandelt“.

Welche Schustereien mögen da „im Interesse der Disziplin“ veruscht werden. O Volk, wie lange noch wirst du deine Zähne einer so schmachvollen Behandlung preisgeben!

Beiläufig. Warum gehen die Wisschuldigen des Marx, die vertuschenden älteren Unteroffiziere frei aus?

— Aus Berlin. Wiederum haben in einer Bezirksversammlung im vierten Berliner Reichstagswahlkreis die Berliner Arbeiter müthig dokumentirt, daß sie nicht gewillt sind, diesen Wahlkreis der Fortschrittspartei zu überlassen. Ueberaus treffend sagte in dieser Beziehung der Tischler Poppe unter lebhaftem Beifall der anwesenden Arbeiter: „Herr Rechtsanwalt Mantel sagte sehr richtig: Mittelparteien wird es bei den künftigen Reichstagswahlen kaum geben, es gibt nur noch ein Recht oder ein Unfs. Nun, meine Herren, dann können wir auch nicht für die Fortschrittspartei stimmen.“ Außer Poppe sprachen noch im gleichen Sinne die Arbeiter Bloud (Bildhauer), Hünge (Drehosler) und Marsch, jedem von ihnen wurde aber, sobald er von der Sozialdemokratie sprechen wollte, auf Veranlassung des überwachenden Polizisten das Wort entzogen. Beim Schluß der Versammlung trennten sich die Arbeiter, wie der Bericht sagt, unter Hochrufen auf den 18. März 1848. Bravo!

Verschiedene Zeitungen berichten von einem „An die deutschen Arbeiter aller Parteirichtungen“ gerichteten und von Berliner „hervorragenden Sozialisten“ unterzeichnetem Flugblatt, welches in ebenso klarer als bündiger Weise die Arbeiter über den wahren Werth des Unfallversicherungsgesetzes aufklärt und den Nachweis führt, daß dasselbe nur dem Arbeitgeber zu Gute komme, dem Arbeiter selbst aber nur minimalen Vortheil, dagegen bedeutende Nachteile bringe.“ Dieses Flugblatt empfehle schließlich, in Erwägung, daß erstens der vorliegende Entwurf zwei Drittel der Uasfälle unversichert läßt; und zu zahlreichen Prozessen Veranlassung geben würde, daß zweitens die Arbeiter mehr als bisher belastet werde, daß drittens der erstrebte Zweck besser durch Verschärfung des Haftpflichtgesetzes mit Anzeigepflicht und Schutzvorrichtungen erreicht werden könne, — den Reichstag in einer Petition anzufordern, unter Ablehnung des Arbeiter-Unfallversicherungsgesetzes, behufs wirksamerer Versicherung und Entschädigung der Uasfälle dafür einzutreten, „daß das Haftpflichtgesetz auf alle nicht dem Kleingewerbe angehörigen Betriebe ausgedehnt, die Penezialität auf die Unternehmer übertragen und die Anzeigepflicht bei Unfällen, sowie die Vorschriften zum Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter baldigst eingeführt werden.“

Uns ist dieses Flugblatt bisher noch nicht zu Gesicht gekommen.

— Vivant sequentes! In Breslau haben unsere Genossen am 17. März in frühes, polizeiwidrig früher Morgenstunde ein von W. Hasenclaver und J. Kräder unterzeichnetes Flugblatt in vielen Tausenden Exemplaren verbreitet. Der Erstere

berichtet darin über seine Thätigkeit als Reichstagsabgeordneter. Die Verlängerung des Ausnahmegesetzes und die versprochenen positiven Maßregeln der Regierung zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, als da sind: die Zwangsimmungen, der Arbeiter-Unfallversicherungsgesamtwort, die neuen Zölle und indirekten Steuern, sowie die in Aussicht stehenden neuen Steuern und die erhöhten Militäransgaben werden, wie die Zeitungen berichten, in dem Flugblatt *Scharf kritisiert*, ebenso der Moskauer Brief über den Krieg.

Auch in Hannover haben unsere Genossen gelegentlich einer Rede des Herrn Stöcker kräftigen Beweis dafür abgelegt, daß die Sozialdemokratie noch nicht tot ist und der Herr Hofprediger somit darauf verzichten muß, ihre Erblichkeit anzutreten. Schmutzig, wie es nur eben einem Pächter der christlichen Liebe möglich ist, suchte sich Herr Stöcker, kaum nach Berlin zurückgetehrt, durch eine seiner Ansichten nach wirksame Denunziation zu rächen, indem er augenverdrechend jammerte, die Sozialdemokratie habe durch das Petersburger Attentat neuen Mut gewonnen und erhebe lecher als je ihr Haupt. Wir merken die gute Absicht, edle Pfaffenseele, sind aber gar nicht verstimmt, denn wir haben keinen Grund, es zu verheimlichen, daß der Heidenmuth der russischen Freiheitskämpfer erhebend und kräftigend auf uns gewirkt hat. Darum geben Sie sich nur rechte Mühe, das „Attentat“ zu „fruktifizieren“, läßt Ihnen doch nichts, der alte Schwindel zieht nicht mehr.

Wie uns aus Karlsruhe mitgeteilt wird, (vergl. unsere Korrespondenz), ist der auf Grund des famosen Berliner Hochverratsprozesses verhaftete Genosse Kalbach nach 10wöchentlicher Untersuchungshaft endlich aus der Haft entlassen worden. Der Prozeß selbst „schwebt“ noch — es sitzen noch über 30 Personen — und wird mit einer Heimlich- und Wichtigkeitserei betrieben, die dem Spießbürger Angst machen soll, nachgerade aber das Gegentheil bewirkt, d. h. lächerlich wird. Gegenwärtig reist der mit Untersuchung beauftragte Stadtgerichtsrath Hollmann im ganzen Lande herum, wie ausgesaamt wird, um „die große Anzahl der Zeugen an Ort und Stelle ihrer resp. Gerichtsbezirke zu vernehmen“. Es ist graulich.

Genial. In Dresden ist Genosse Kegel in Anklagezustand versetzt worden, weil man bei ihm einzelne Exemplare verbotener Zeitungen gefunden hat und anzunehmen ist, daß er dieselben Anderen gezeigt habe. Wir könnten dem Juristen, der diese Anklage ausgeht, um den Hals fallen. Auf diese Weise könnte man ja endlich den Besitz einer verbotenen Druckschrift für strafbar erklären, da anzunehmen ist, daß Jeder, der ein solches Ding hat, es auch Anderen zeige. Ueberhaupt sollte der Unfug, daß für jede Anklage ein Dabestand vorliegen muß, beseitigt werden. Wer seine Unschuld nicht beweisen kann, ist strafbar. Basta!

Reider haben sich die Berliner Richter noch nicht zu dieser Auffassung aufschwingen können und lediglich vier Genossen, bei denen man mehrere hundert unserer Flugblätter gefunden hatte, wegen mangelnden Dabestandes freigesprochen. Selbstverständlich hat das auf die i. J. erfolgte Ausweisung der Angeklagten keinen Einfluß.

So muß es kommen. In Petersburg hat man bei sämtlichen Polizeibeamten, hohen wie niederen, öffentlichen wie geheimen, in ihrer Abwesenheit Hausdurchsuchungen und eine Reihe von ihnen in Anklagezustand versetzt. Hinter jeden Polizisten noch ein Polizist, welchen europäischen Staatsmann löst dieses Jbodal nicht zur Nachlieferung an!

Eine grobe Majestätsbeleidigung publiziert in seiner neuesten Nummer der „Staatssozialist“, indem er den deutschen Kaiser folgendermaßen anfangen läßt:
„Schau wiederum vom Nebo Deiner Jahre
Herab auf deiner Thron Schwere Last,
Thron, die schwer auf Wilhelm I. lasten? ... Sollte der Dichter an die Kaiserliche Würde gedacht haben?“

Antisemitisches. Die Berliner Antisemiten haben in einer großen Versammlung, die am 14. März im Tivolisaale stattfand, laut „Volkstg.“ lebhaft debattiert, „daß der jüdische Ursprung des Attentats auf den Kaiser von Rußland noch nicht völlig erwiesen sei.“ Da haben die Herren im edlen Eifer einmal gründlich über das Ziel hinausgeschossen. Eine bessere Reflektierte die Juden konnten sie gar nicht ansündig machen, als indem sie ihnen das Attentat auf den russischen Kaiser in die Schuhe schoben. Denn das Volk läßt sich in seinem Urtheil über die Petersburger Vorgänge weder durch diplomatische noch durch Partei-Maßnahmen beeinflussen und weiß, wem es im Kampfe zwischen Unterdrückten und Unterdrückten seine Sympathien zuzuwenden hat.

Weit davon ist gut vor'm Schuß. Nach einem Telegramm der „Times“ hat Herr Hasselmann in einer Versammlung in New-York u. A. gesagt, Alexander sei nicht der einzige Blutgund in Europa, der Kaiser Wilhelm sei durchaus nicht besser, die ganze Familie verdiente ausgerottet zu werden, und habe mit den Worten geschlossen: „Tödtet, zerstört, mordet, vernichtet. Ture Aristokratie bis zum letzten Keimer.“ Diese Maulhelden sind doch alle gleich; ob wohl je einer der wirklich thätigsten Revolutionäre eine so großspurige Sprache geführt, als dieser feige Kussreißer und seine Kumpane, die durch ihre albernen Uebertreibungen die heroische That auf das Niveau eines plumpen Effectstückes herabdrücken.

Rix zu verbieten? Bismard möchte für sein Leben gern bei dem Petersburger Attentat seinen Schnitt, so ein kleines Proffchen machen und läßt daher vorläufig durch sein Leiborgan die Frechhändler als Anarchisten, und folglich auch als Nihilisten denunzieren. Wir können den Herren Bamberger und Konsorten eine kleine Hag von Herzen, müssen aber doch gegen den Bergisch Einspruch erheben. Wenn wir auch den Namen „Nihilist“ als non de guerra für die russischen Revolutionäre gelten lassen wollen, so sind wir doch in der Lage, die Behauptung, als sei Anarchist und Nihilist identisch, energisch zurückzuweisen zu müssen. Weder sind alle sogenannten Nihilisten Anarchisten, noch sind alle russischen Anarchisten „Nihilisten“. Die Herren Bamberger, Braun, Richter und Konsorten können also ruhig sein, Druckschriften, in welchen freihändlerische, monometallistische und antisemitische Besprechungen in einer die allgemeine Bismardverehrung inebendende die Entmachtung unter den Bismardgläubigen gefährdenden Weise in Lage treten, werden einflußlos noch nicht auf den Tübel gesetzt.

Weitere Ausweisung. Der Bauunternehmer Hecht aus Tempelhof bei Berlin ist von Nadai ausgewiesen worden. Kommt auf Konto.

Von dem bereits früher, sowie in Nr. 11 des „Sozialdem.“ gekennzeichneten Stadtrichter Gottlieb Köhn in Stuttgart geht uns folgender Schreibbrief zu:

Stuttgart, d. 12. März 1881.
„Der Redaktion des Sozialdemokrat“ in Zürich habe ich den Empfang der mich betreffenden Ein- und Zusendung in Nr. 11 Ihres Blattes „Stuttgart, 6. März“ mit gebührendem Dank zu bescheinigen.

Sie haben mir schon einmal die Gefälligkeit erwiesen, meinen Namen in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Diesmal geben Sie sich die Mühe, die Ihnen jugendliche Welt von meinem körperlichen Befinden und anderen privaten Umständen zu unterrichten. Daß Sie wegen meines Gesundheitszustandes in Sorge sind, begreife ich, wenn ich die freundschaftlichen Maßregeln ins Auge fasse, die Sie noch mit mir vorhaben; ich will daher zu Ihrer Beruhigung sogleich zum Arzt gehen, damit Sie, wenn möglich noch etwas von mir finden, falls es heute und morgen und vielleicht auch übermorgen noch nicht zu dem von Ihnen ersehnten allgemeinen Vorkommen kommen sollte. Daß Sie sich alsdann mit meinem Rücken begnügen wollen, ist mir ein großer Trost; denn bisher glaubte ich, daß es ohne Pulver und Pannier bei Ihnen nicht abgehe. Wahr-

scheinlich war diese Meinung ein hohes Erzeugniß der von Ihnen behaupteten Attentatsfurcht. Sollten Sie für letzteres weitere Beweise in Händen haben, so bitte ich, mich davon in nicht juristischer, bei Ihrer reichen Phantasie sollten Sie darüber nicht in Verlegenheit sein. Ueberhaupt würde es mich freuen, von Ihnen dann und wann weitere Zusendungen wie die vorliegende zu bekommen, sie würden, auf was ich immer viel Gewicht lege, zur Vermehrung meiner Menschen- und Selbstkenntniß beitragen und mir jedenfalls die Zeit vertreiben helfen, so daß ich um so leichter

— die Schwere des Daseins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage.

Gottlieb Köhn.
Wir haben das Ding zur Befriedigung unserer schwäbischen Freunde zum Abdruck gebracht, nicht etwa wegen der Bedeutung des Herrn Köhn, was wir ausdrücklich bemerken, um die hohe Meinung, die Gottlichen von sich hegt, nicht noch steigern zu helfen; der Mann könnte allseitig Zustimmung zum Präfekturamt in Baden erhalten. Nein, verehrter Stadtrichter, Pulver und Dynamit kommen, das wird Ihnen der Tag nach Abendung Ihres Briefes gezeigt haben, nur bei Extraktur zur Anwendung, und zu denen gehören Sie denn doch nicht, werden auch nie dazu zählen, da es Ihnen, wenn nicht an der fittlichen Veranlassung, so doch an der Gelegenheit dazu fehlt. So leid es uns daher thut, eine Illusion zerstören zu müssen, so sehen wir uns doch zu der Erklärung genöthigt, daß Sie vielmehr zu jenen Leuten gehören, die, um uns des nicht sehr jarten aber desto treffenderen Volksausdrucks zu bedienen, keinen Schuß Pulver werth sind. Und damit Gott besohlen!

Korrespondenzen.

München, 18. März. Einer der gefährlichsten Sozialistenheger ist gefallen. Nach jahrelangem Verhaftungsprozeß ist der Staatsanwalt Barisch in München endlich von der Kemeke ereit worden und befindet sich derselbe jetzt seit Wochen im Irrenhaus. Schon seit einiger Zeit schwebte das moralische Fallbeil über ihm. Sein Schwiegervater, ein Advokat der schlimmsten Sorte, sollte mit zwei Schwindlern aus dem Geldproventum vor Gericht sich verantworten wegen Bücher und Schwindelerei. Barisch hat es lange zu hintertrieben wegen, bis vom Reichsgericht die Weisung kam, gegen alle drei müsse verhandelt werden. Der saubere Advokat wurde denn auch in zwei Monaten und 1000 M. begnadigt, und gleich nachher ging unser Barisch „in Urlaub“ und zwar wie die böse Welt sagt, nicht freiwillig, denn Rath Moralt, der Vorsitzende des fraglichen Straffenats, ist dem Barisch nicht grün und soll den „Urlaub“ veranlaßt haben. Daß man nun darüber verklärt werden kann, ist nicht zu verwundern, wenn man jahrelang geschmißt und gestrebt, und nun vor der Thüre des Polizeipräsidiums mit der bei uns üblichen Aussicht auf's Ministerhotel auf einmal durch die Dummheit des Alten, der sich bei Schwindelerei ertrappen läßt, so ungar hinauskomplementirt wird. Barisch's „Krankheitsurlaub“ soll übrigens hoffnungslos sein. Er glaubt immer rothe Gefalten um sich zu haben, die ihn mit Messern und Scheren arbeiten. Die Infolge von Roth, Sorge und Kummer verstorbenen junge Frau und die ihr nachgelagerten Kinder des Genossen Ernst, den er mit echter Weisheit von Weib und Kindern hinweg wiederholt ins Jenseitsgeführt getrieben hat, hört er wieder der Vergeltung singen. Alles was man ihm zum Essen und Trinken reicht, riecht nach Petroleum und schmeckt nach Theilwasser von sozialistischen Weibern und Kindern — man sieht also, es ist ihm zu Fleisch und Blut geworden, was er, treulich unterstützt von seinem Spießgesellen Polizeikommissar Gehret, vulgo Reineidmichel, oft am Gerichtstisch erjunden und gesprochen, wenn es sein sollte und mußte, Proletariat ins Gefängniß zu stoßen. Sein Amtsnachfolger Schnay ist zwar keinen Schuß Pulver mehr werth als er auf diesem Felde, doch wird der Arm der Gerechtigkeit auf diesen früher als ihm sich erheben.

Die Haltung der hiesigen Genossen ist vorzüglich. Ruhig und taktvoll wird agitiert und man ist voll Mut für die Wahlen, wo Rebel in den zwei Wahlkreisen kandidieren wird. Die Demokraten, an deren Spitze der weiland kaiserlicher Sozialist und Erzschwadroner Redder, geben sich alle Mühe, im Irren zu stehen, scheinen aber kein Glück zu haben, da sie noch immer kein größeres Versammlungspokal brauchen. Ihre Märzfeier war von circa 150 Mann besucht, darunter die Hälfte unpolare Leute. Der mit Spitzbude-Schwindel-Geld reich gewordene Advokat Dr. Pötter hat sich eine lendenartige Rede, während sein „Kollege“ Dr. Ott hinausgeschmissen wurde.

Interessant war übrigens die Behauptung, mit der man bei dieser Gelegenheit vorging, während man einen Arbeiter sicher mit solcher Schamung nicht behandelt hätte. Parteien gibt es gegenwärtig hier nicht weniger als sieben, und werden auch so viele Kandidaten aufgestellt werden. Die Farben zu unterscheiden, ist kaum möglich und hier auch nicht nöthig. Es genügt, zu bemerken, daß die am weitesten links stehenden Liberalen die „Neuesten Nachrichten“ desavouieren, weil diese ihnen zu radikal sind, während die rechtsstehende Partei, an deren Spitze das „Vaterland“, das öffentliche Völkchen und Demunziantenthum repräsentiert. So schrieb dieses saubere Blatt in einer seiner letzten Nummern: „In der juristischen Fakultät der hiesigen Universität sind vier Juden und der fünfte ist sozialistisch angehaucht.“

Zerfahrenheit in den Parteien, Korruption in allen Kreisen bis an den Thron heran, wahrnehmbare Leppigkeit der Geld- und Herrgottspöffen und eines diebischen, saulenzenden Militär-Bürokraten und Pensionärentrosses, Plünderung und Zerrückung des Bauern-, Gewerbe- und Handwerkerstandes, Roth unter den Arbeitern, stumpfes Hinschlappen und Leiden der bigotten Menge — das sind auch hier die Symptome der Zerfregung, womit das Feld für eine bessere Zeit gebüht wird, auf dem wir dereinst unsere Ernte halten und die Spreu von dem Weizen mit wüthiger Wurfschaufel sichten werden.

Der rothe Stundenzeiger.

Quasburg, 21. Febr. Die Polizei scheint Alles anzubieten, den egeren Parteizusammenhalt, der früher durch unser Blatt, die „Volkstzeitung“, aufrecht erhalten wurde, durch Verfolgungen und kleinliche Chikanen zu zerstören. So waren jüngst wieder verschiedene Hausdurchsuchungen bei Genossen, die in der Niedinger'schen Fabrik arbeiten, und die Polizei erwartete jedenfalls infolge dieser Hausdurchsuchungen Massentestungen; verschiedene Genossen sind der Ansicht, derselbe Verführer habe diesmal wieder den Pampus gemacht, den er bei der Denunziation unseres braven Werthmann gespielt! Wir wollen schon näher forschen und dann urtheilen! Was die Polizei dann etwas noch verläumt, holt der staats-anwaltliche Streber, Wegger, ein, der sich mit der Blamage „seines“ „großen“ Sozialistenprozesses vor der I. Instanz nicht beruhigt hat, sondern sie vor der II. Instanz behauptet sehen will. Ein bedenkliches Moments würde ihm allerdings längst zugersenen durch die schimpfliche Entlassung des ersten bayerischen Sozialistenreferenten, des Münchener Oberstaatsanwaltes Barisch, eines Strebers und arroganten Bureaukraten, gegen den der freche Ignorant Lessenbors ein wahrer Jugendbold von Anstand war! Angeblich wurde er deshalb so schimpflich „beurlaubt“ (und jetzt aufhalsbald in ein Irrenhaus gebracht), weil sein Schwiegervater, Advokat Fries, wegen Betruges verurtheilt wurde, die böse Welt erzählt aber auch, daß er selbst, der eragirierte Verteidiger des „heiligen“ Eigentums gegenüber den „theilertlichen“ Sozialisten, bei diesen Betrugsgeheimnissen die Rolle der vermittelnden „dritten Hand“ gespielt habe. Genügt ist, daß er, der hier seine ersten Sporen dadurch verdiente, daß er so viele Sozialisten vor Richter- und Geschworenengerichten mit den größten Inzulaten belegte und sie der ehelosen Gelüste fälschlich beschuldigte, nun selbst wegen eheloser Handlung mit Schimpf und Schande aus dem Staatsdienste gejagt wurde — und zum Ergötzen und zur Genugthuung, verschiedenen seiner Gesinnungs- und Handlungs-simplicien zum Schreden.

Als Parteireisen will ich Ihnen noch kurz anführen, daß wir jüngst eine größere Zusammenkunft abhielten, an der theilzunehmen ich leider durch eine Reise verhindert war. Betreffs der Wahlen traten unter den Genossen anfänglich zwei Meinungen hervor. Während die einen für unbedingte lebhaftest Theilnahme sich aussprechen, meinten die andern, bei der jetzigen gedrückten Arbeitslage, mangels jeder Aussicht auf Erfolg wären die Gelder für die Agitation besser in einem offiziellen Kreise angewandt. Meiner Ansicht nach weise ich zu erörtern; unter den jetzigen Umständen das Propagandamittel der Wahl zurückzuweisen, wäre auch hier unklug, doppelt unklug gegenüber den Strauch-

ritterberfällen der Polizei. Maßregelungen sind im Großen nicht zu erwarten, das Volk ist mit der Herrschaft der Ultramontanen unzufrieden in den Liberalen fehlt jedes Vertrauen, ergo agitieren wir! Die primäre Seite für Wahlbetheiligung haben Sie an Ihrer leitenden Stelle wiederholt so klar und packend erörtert, daß wahrhaftig keiner der hierorts vorgebrachten Gründe für Nichtbetheiligung sich haltig bleiben kann. Kommen wir erst noch mit einer passenden Kandidatur, z. B. Rebel, so erwarte ich das Beste — nicht in großen Siegesziffern, nein, aber an Mut und Kampfesfreudigkeit der Genossen, von dem Aufsitzen der indolenten Masse und dem hoffnungsreichen Zusammenhalt der Partei genossen, ganz abgesehen von dem moralischen Einfluß, den eine hart Betheiligung der Genossen unter diesen Umständen Ausnahmegelegenheit be allen christlich freisinnigen Elementen haben wird, die mit dem heuchlerischen Minderthum des hiesigen Pfaffenstandes ebenso gebrochen wie mit der Pöschamirtheitschaft des rothen Fischer und der unter seinem Regim üblichen Vergewaltigung der päpstlichen Gelder zu Privat- und Partei zwecken! Und daß wir dieses System in unseren Wahlungsblättern geißeln müssen, liegt angesichts unserer moralisch verkommenen Volkspresse auf der Hand! Darum wollen wir wählen und den Wahlkampf möglichst zeitig eröffnen!

Karlruhe, den 19. März. Zu der in Nr. 2 des „Sozialdemokrat“ gemeldeten Verhaftung Kalbach's wegen Hoch- und Landesverrats die Nachricht, daß unser Genosse am 11. d. M., also nach Verlauf von vollen zehn Wochen, aus der Untersuchungshaft entlassen wurde.

Wie ich aus guter Quelle erfahre, hatte Kalbach am 4. Januar ein Verhör zu bestehen und blieb dann verschont bis zum 11. März, den Tage seiner Entlassung; die Zwischenzeit benutzte man, ihn bald nach dieser, bald nach jener Photographie zu fragen, auch mußte er sich in's Verbrechen erlauben aufzunehmen lassen! Wie erbärmlich es ist, wegen einer aufgefundenen Adresse einen Familienvater so lange seiner Freiheit und seine Familie des Ernährers zu berauben, das wird jeder rechtlich denkende mit uns empfinden. Zum Glück konnte Kalbach wenigstens seine alte Arbeit wieder aufnehmen.

In unserer Residenz gibt es auch sonst viel Neues. Da ist zunächst der Postkassier Jost, der sich in den Hütchen des Rheins ertränkte und ein Defizit von 150,000 R. hinterließ — der achtbare Mann! Ferner stellte sich ein sehr interessanter Prozeß ab gegen die in der großherzoglichen Hofküche Angehörigen; sämtliche 4 oder 5 wurden des Betruges überführt ebenso 2 hiesige Hofkassieranten, nämlich Gefäßgebänder Frei und Haas. Die Küche erhielt Gefängnißstrafen von 2½ Jahren bis zu 10 Monaten die Lieferanten 6 und 3 Monate und entsprechende Geldstrafen.

Sie sehen, daß es auch hier hoch herging; der Betrug wirkt eben an jedem.

Seit einiger Zeit besteht hier ein demokratischer Verein; derselbe hat in Summa 24 Mitglieder, und was für Herren sind da als Demokratie verzeichnet! O arme Demokratie, wenn der Karlsruher Verein dir helfen soll, die Republik zu erringen! — Etwa 10 Männchen spielen hier auch Dirch-Dunderei; kirchlich berufen dieselben eine Versammlung ein zur Besprechung des Reinjalverversicherungsgesetzes. Ein Wirthbot sagte ihnen die hiesigen Sozialdemokraten würden die Versammlung sprengen. Plag gingen die zwei tapferen Referenten auf das Polizeiamt und suchten alldort Hilfe, welche ihnen auch im reichsten Maße zu Theil wurde; aber sie warteten vergebens auf den gehofften Nabal. Es wäre auch der Mühe werth, sich mit solch traurigen Gefalten einzulassen! X. Z.

Briefkasten

der Redaktion. — In P. Wie oft sollen wir denn noch erklären, daß wir uns mit diesem Blatt in keine Polemik einlassen! Wer den sauberen Willen des praesentischen Wächters nach den bisherigen Proben noch Glauben schenkt, dem können wir auch nicht helfen. Also, nur die Rubrik verlernen! Uebrigens liegt gerade diesmal die edle Mühe zu Last auf der Hand, um mißverstanden zu werden. — Im Uebrigen Alles wohl, Einlage an E. besorgt, Gratz! Leo. — e: Brief und Einladungen empfangen, Antwort erfolgt demnächst, da augenblicklich sehr beschäftigt. Haben Sie denn an B. nicht geantwortet?

der Expedition. Rothfleisch: Hf. v. 17. erh. Ind. vorgem. Nr. 18. — Jntasso p. Sch. haben besorgt. — E. Fe. — a: Kreis u. 16. 8 erhalten. Warum nicht gleich Karen Wein? Aufgepaßt! — Eisenbahn Hf. v. 8. 3. erh. Antio. briefl. 8 Rp. mit 10 gel., 4 mit 12 fort. Koffer 40 Hf. p. Stiid. Netto franco. Kixxunykra! Xlptykpb: Tuum xpxaxat! Weiteres fort, wie gewünscht. — Kaufe: Hf. v. 15. u. P. 17. erh. Wünsche erfüllt. 5 H. neu, nochmals versorgt. — G. Vde. Lond. Hf. 10. — pr. Sigids. erh. Allerdings! — Solid: d. h. 2. — Ab. Pde. bis Ende April erh. Sie behalten 45 Gr. noch gut. „Geschäftsüblich“ sind alle Wünsche hierher zu richten. — R. Heiskan: Fr. 3. — den Pde. zugewiesen. Ist auch die Summe nicht „kolossal“, wenig mühe erhebt die Zahl! — Dänischen: St. B. fort. Künftig etwas klarer Meldung. — Peter Blig: Warum so spät? Hfe. am 20. u. 21. abgeh. Auch uns plagt die Ungeduld. — Pdebig: Sollen wir denn die Summe ratte ewig stüttern! Per endlich mit dem seit Monaten versprochenen Erlaß! — Schloffer'sche Verein: Nr. 2 durch E.: Fr. 5.60 dem Uds. zu gewiesen. — K. R. — w: Nr. 2. — f. Schf. erh. Edg. bewirkt. — H. M. +: Am 22. 3. Gewünshtes fort. Brauchen mehr Nr. — +++ himmel —: M. 62.50 a. Cto. erh. M. erwartet. — H. P. Schur: Königsnummern haben wahrscheinlich unterwegs Gratulanten gefunden. Erlaß fort, auch Edg. nach D. P. — J. H. Ehr: Fr. 8.10 f. Schf. erh. Edg. erfolgt. — Kaufher Rothhaut: Wo bleibt das lang! Versprochen? Alles in Bereitschaft. Br. mehr. — Schwäbischer Heiland: Wird besorgt. Nr. 18. — pr. 2. Au. eingek. — Grt.: Amsterdam. Wahrscheinlich von jubringl. Liebhabern geliebert. Erlaß fort. Weiteres nach Wunsch. — Alvo London: P. R. u. Hf. erh. R. B. sendet die Schädig. Aufstellung notifiziert. — K. Lond: Hf. u. Einlage erh., Red. Agd. Weiteres erwartet.

Unsern auswärtigen Abonnenten,

Filialen, Vertrauensleuten u. legen wir unsere Herz, Abrechnungen und Abonnementserneuerungen, soweit noch nicht erfolgt, ungesäumt zu bewirken, ebenso wollen alle Abonnenten an unsern Vertrauensleute unbedingt während des ersten Monats im Quartal Zahlung leisten, damit keine Unterbrechung in der Lieferung eintreten muß.

Unsere Vertrauensadressen sind bekannt. Alle Lieferungen erfolgen nur auf Gefahr der Besteller.

Da nicht wenige auswärtige Besteller, besonders in Deutschland, sowie in Oesterreich, ihre Briefe immer wieder ungenügend frankiren, wodurch uns erhebliche Verluste durch Straßportien entstehen, so bemerken wir hiemit wiederholt:

Einfache Briefe (bis zu 15 Gramm) nach der Schweiz kosten:
aus Deutschland 20 Pfg.
aus Oesterreich-Ungarn 10 Kr.
Bei schwereren Briefen kosten immer je 15 Gramm weitere 20 Pfg., bezw. 10 Kr.

Die Genossen wollen hierauf in Zukunft um so mehr achten, als wir ungenügend frankirten Sendungen in der Regel die Annahme verweigern müssen.